



Die deutschen Siedlungen im paraguayischen Chaco

Paraguay

Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 12. 1929. Nr. 16. S. 543-546.

Im Jahre 1928 waren vielfach ungünstige Nachrichten über das drohende Scheitern der Mennoniten-Kolonie in Paraguay durch die Presse gegangen, die von aus Kanada eingewanderten Mennoniten ukrainischer Herkunft gegründet worden war. Das gab Veranlassung zu einem offiziellen Besuch in Argentinien tätiger mennonitischer Missionare pennsylvania-deutscher Herkunft, T. K. Hershey und Amos Swartzendruber. Das Ergebnis ihrer Reise ist jetzt in der mennonitischen Presse Nordamerikas veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß sich die Mennoniten-Kolonie durchaus gesund entwickelt hat und über die Anfangsschwierigkeiten zweifellos hinausgekommen ist.

Über die Mennonitenkolonie in Paraguay finden wir im „Vorwärts“ (Hillsboro, Kansas) folgende Angaben:

Die Kolonie liegt etwa 170 km westlich vom Hafen Puerto Casado und erstreckt sich 45 km von Osten nach Westen in die Länge, 13 km von Norden nach Süden in die Breite. Dieser Block ist in 27 Leguas eingeteilt, alle gleich groß, von 5 km Ost nach West und 4 km und 300 m Breite Nord nach Süd. Auf jedes Legua kommt ein Dorf, d. h. es ist die Größe eines Dorfplanes. Angesiedelt sind bis jetzt 14 Dörfer. Die Nummer der Dörfer zählt man vom Osten nach Westen. Im Südosten ist Nr. 1 Bergthal. Da wohnen Auswanderer von Rosthern und Melfort (Sask.), mit ungefähr 20 Wirten. Von hier gehen wir nach Westen weiter. Nr. 2 ist Waldheim mit ungefähr 6 Wirten. Nördlich hievon liegt Nr. 17, Laubenheim, mit 7 Wirten. Dieses ist das Legua der Gruppe von der kanadischen Westreserve und wird hier im allgemeinen der 3. Deed genannt. Diese beiden Dörfer sind einreihig, während Bergthal ein doppelreihiges Dorf ist. Etwas nordwestlich von Laubenheim folgt das einreihige Dorf Nr. 21, Gnadenfeld. Dieses ist gut 2 km lang und hat ungefähr 20 Wirte. Der Wanderer hat Gnadenfeld eben verlassen, so befindet er sich in Weidenfeld, Nr. 22, einem doppelreihigen Dorf, mit ebenfalls 20 Wirten. Von hier schlängelt sich der Weg durch tiefen Sand und einzeln dastehende Bäume ungefähr 8 km zu Dorf Nr. 23, Bergfeld. Hier sind auch so bei 20 Wirte. Von da führt der Weg nach Lluma Plata, jetzt Sommerfeld, der einstigen Hauptstadt des Chaco. Hier wohnten vor reichlich einem Jahr in einem Umfang von ungefähr 5 km so an die 60 Wirte. Jetzt wohnen hier nur noch einzelne Familien, welche im Begriff sind, den Platz bald zu räumen. Nun teilen sich die Wege oder der Weg. Wir wollen zuerst den Weg zur linken Hand einschlagen; das erste Dorf, welches kommt, ist Rheinland. Hier sind bis jetzt 16 Wirte. Es werden aber später noch etliche hinzukommen. Von hier etwas weiter zweigt der Weg wieder ab. Der eine führt in südöstlicher Richtung 8 km nach Silberfeld, ein kleines Dorf von 14 Wirten. Der andere Weg geht- in südlicher Richtung 7 km, zuletzt durch einen langen Wald, und plötzlich ist man in Halbstadt. Hier sind auch 19 Wirtschaften. Von hier geht der Weg die südliche Blockgrenze entlang etwas weiter in nordwestlicher Richtung nach Straßburg, ungefähr 7 km, ein Dorf mit 16 Wirten. Jetzt will ich den werten Leser wieder bis dahin versetzen, wo sich der Weg zum erstenmal teilte. Der Weg zur rechten Hand geht am ersten nach Osterwick, ein Dorf von 20 bis 22 Wirten. Von hier so 2 bis 3 km westlich liegt Chortitz, mit 18 bis 20 Wirten. Von Osterwick nördlich ungefähr 4 bis 6 km liegt Blumengart. Von da einige Kilometer westlich ist Schönthal gelegen. Beide Dörfer haben so bei 18 Wirte, mehr oder weniger. Die Dörfer sind, außer Laubenheim, Waldheim, Gnadenfeld und Straßburg, alle doppelreihig.

Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 13. 1930. Nr. 21. S. 739-741.

Von den Mennonitenkolonien im paraguayischen Chaco

Aus Asuncion wird uns geschrieben:

Als die kanadische Regierung Schwierigkeiten bereitete, alle aus Rußland geflüchteten Mennoniten aufzunehmen, war es naheliegend, auch Paraguay als Ansiedlungsplatz für diese Bewegung in Betracht zu ziehen, zumal die Berichte der bereits im Jahre 1927 im paraguayischen Chaco gegründeten Mennonitenkolonie außerordentlich günstig lauteten; dazu hatte dieses Land neben seinen guten ökonomischen Verhältnissen noch den großen Vorteil, daß seine Regierung dem Verlangen der Mennoniten, ihnen eine Sonderstellung unter den Kolonien einzuräumen, im weitesten Maße entgegengekommen war. Dr. Johann Ediger, ein im Jahre 1926 aus Rußland geflüchteter mennonitischer Arzt, der sich seither in Deutschland niedergelassen hatte, wurde vorerst als Vertrauensmann nach Paraguay gesandt. Da dessen Berichte ebenfalls nur Günstiges über die Siedlungsmöglichkeiten enthielten, wurde die Auswanderung eines Teiles der mennonitischen Flüchtlinge nach Paraguay beschlossen und sofort zur Ausführung dieses Planes geschritten. Da aber die Flüchtlinge kaum etwas von ihrer Habe über die Grenze ihrer alten Heimat retten können, waren zunächst große Summen nötig, um den Auswanderern die Reise zu ermöglichen und notwendige Geräte, Vieh und Lebensunterhalt für ein Jahr zur Verfügung stellen zu können. Die deutsche Regierung und verschiedene öffentliche und private Stellen, welche sich der Flüchtlinge vom Augenblick des Betretens deutschen Bodens an in bewunderungswürdiger Weise angenommen hatten, erklärten sich auch jetzt wieder bereit, helfend einzuschreiten. Die deutsche Regierung gewährte den nötigen Kredit für die Reise bis Puerto Casado, dem, paraguayischen Schiffshafen der Kolonie, am Alto Paraguay, öffentliche und private Stellen lieferten den Flüchtlingen die wichtigsten Werkzeuge, Kleider, Medikamente u. a. m.

Der Bahntransport von Puerto Casado bis zur Bahnstation der Kolonie wurde von der Privatbahngesellschaft in entgegenkommendster Weise unentgeltlich übernommen, die auch für die Verpflegung der Familien in Puerto Casado bis zum Abtransport mit der Bahn sorgte.

Das Land, welches von der nordamerikanischen Landgesellschaft für die neue Siedlung bestimmt war und dessen Bezahlung auf zehn Jahre gestundet wurde, schloß sich im Westen an die bereits bestehende Mennonitenkolonie an. Seine Bodenbeschaffenheit war der der alten Kolonie vollständig gleichartig. Weite mit Espartogras bewachsene Kamps wechseln mit Busch und Wald. An Bauholz finden sich vor allem verschiedene Arten des Quebrachobaumes, dazu allerlei brasilianische Straucharten. Guyakholz, welches in der Alt-Kolonie häufig anzutreffen ist, gibt es in der Neuen Kolonie merkwürdigerweise selten.

Die Auswanderer hatten sich bereits in Deutschland zu Gruppen von fünfundzwanzig Familien organisiert, deren jede ein Dorf bilden sollte. Der Landbesitz einer Familie beträgt insgesamt 46 ha, wovon, je nach Dorf, 8—10 ha sich im Dorfe selbst befinden. Der Rest liegt auf Gemeindeland und wird erst bei Bedarf aufgeteilt werden. Alle Dörfer sind auf offenem Lande angelegt. Diese Landeinteilung — welche, nebenbei bemerkt, für hiesige Verhältnisse nicht sehr praktisch ist, da die Kamps, dank ihrer Ausdehnung, bedeutend größere Dorfstellen gestatten würden — wurde von den Mennoniten auf Grund ihrer russischen Gebräuche vorgenommen. Die Landgesellschaft hatte Vorsorge getroffen, daß die Familien ohne Verzögerung sofort auf ihr Land ziehen konnten. Jedes Dorf erhielt einen Brunnen, der den Neuankömmlingen das nötige Wasser lieferte.

Der Abtransport der Familien von Deutschland wurde in vier Gruppen vorgenommen; die erste traf in Puerto Casado bereits im April dieses Jahres ein, die letzte Gruppe Mitte Juli; insgesamt waren es ungefähr 250 Familien mit 1300 Seelen. Der Gesundheitszustand der Siedler war ausgezeichnet. Dank der gut gewählten Jahreszeit — die Leute verließen Deutschland im Frühjahr und langten in Paraguay in der kühlen Jahreszeit an — war der Klimaunterschied ein recht geringer, was für eine Akklimatisierung von großem Vorteil war.

Man fragt sich natürlich, welche Aussichten sich den Siedlern dieser neuen Kolonie bieten. Sieht man sich die Lage der Kolonie auf der Landkarte an, so mögen wohl einige Bedenken aufsteigen. Ihre Lage inmitten des paraguayischen Chacos, einem mächtigen weißen Fleck auf der Karte, scheint nicht gerade die günstigste. Man erinnert sich, vom unwirtlichen Chaco gehört zu haben, von seinen

wilden Indianern, schlechten Transportverhältnissen u. a. m. Es steht natürlich außer Zweifel, daß ein Kolonist, der an einem schiffbaren Fluß wohnt, beim Abtransport seiner Produkte wesentliche Vorteile gegenüber den mennonitischen Siedlern haben wird, aber es darf dabei auch nicht vergessen werden, daß es gerade der Wunsch der Mennoniten war, sich abseits von bestehenden größeren Siedlungen niederzulassen ; oder, vielleicht leichter verständlich, die Erfüllung ihrer verschiedenen Forderungen an den Staat war nur dann möglich, wenn sie zur Siedlung weite, bisher noch unbewohnte und von anderen vorläufig nicht allzubegehrte Ländereien auswählten.

Der Chaco steht in keinem sehr guten Rufe, aber zu Unrecht. Freilich wollte man die 170 Kilometer weite Strecke bis zum Beginn der Kolonie zu Pferd und Wagen zurücklegen, würde man sehr lange Zeit benötigen, und den Inhalt eines solchen Reiseberichtes würden Geschichten über Moskiten, Polvorinos, Sümpfe und Durstqualen ziemlich ausfüllen. Und doch gibt es in der Kolonie weder Moskiten noch Polvorinos, weder Sümpfe noch Durstqualen. Durch die Grenzstreitigkeiten mit Bolivien in den letzten beiden Jahren haben sich die Verhältnisse etwas gebessert, da hierdurch die Paraguayer gezwungen wurden, sich den Chaco auch weiter im Innern etwas anzusehen.

Die Erklärung dieser Widersprüche besteht in der höchst einfachen Tatsache, daß der mittlere Teil des Chacos, der Chaco Zentral mit dem östlichen, am Paraguay gelegenen außer dem Namen recht wenig gemein hat. Vor allem ist die Bodenformation der beiden Teile des Chacos grundverschieden. Längs des Paraguayflusses bildet schwerer undurchlässiger Ton den Boden des Chacos in einer Ausdehnung von 130 Kilometern, und in ihm entstehen zur Regenzeit die Sümpfe mit ihren Milliarden von Moskiten und Polvorinos. Hat man aber einmal diese Grenze erreicht, dann ändert sich das Bild vollständig. Der Tonboden verwandelt sich in einen feinen Sandboden, der in den Wäldern leichten Lehmbodencharakter annimmt und nur an tieferen Stellen, die dort freilich selten anzutreffen sind, herrscht Tonboden vor. Daß dies auch auf das Landschaftsbild von Einfluß ist, versteht sich von selbst.

Nordenskjöld sagt in seinem „Indianerleben im Gran Chaco“ „Schön ist der Chaco nicht“ — und bezieht sich dabei auf das Gebiet längs des Pilcomayo, das dem des Chaco am Paraguayfluß bis Kilometer 130 sehr ähnlich ist. Dasselbe aber kann man keineswegs vom zentralen Teile des Chacos behaupten. Fährt man z. B. zur Regenzeit von Palo Santo mit dem Automobi nach Fortin Toledo, insgesamt eine Strecke von fast 200 Kilometern, so ist jeder Reisende entzückt von den lieblichen Bildern die an ihm vorbeiziehen. Man glaubt sich nicht in der Wildnis sondern in einem unendlichen Park; weite Rasenflächen in saftigem Grün, mit pittoresken Baumgruppen und Sträuchern bepflanzt, erfreuen das Auge. Ehrwürdige, mächtige Urunday: stehen vereinzelt und spenden mit ihren mächtigen Kronen erfrischenden Schatten; Paratodos mit gewundenen Stämmen und korkiger Rinde bilden kleine Wälder, die zur Blütezeit wie ihr saftiges sonniges Gelb getaucht scheinen. Am fernen Waldrand ragen mächtige Coronillos mit ihren domförmigen Kronen hervor, groteske Flaschenbäume ziehen vorbei und seher aus, als wollten sie der Natur zum Hohn lebende Junge gebären. Nein, unschön kann man das Land dort wirklich nicht nennen.

Was die verschiedenen Schauergeschichten über Indianer anbelangt, so sind auch diese fast durchwegs Märchen oder zum mindesten stark übertrieben. Man darf auch nicht vergessen, daß es sich bei der ursprünglichen Bevölkerung der heutigen Kolonie, den Lenguaindianern, glücklicherweise nicht um sogenannte Wilde handelt, also Menschen, die von den Vorteilen der Zivilisation noch nichts erfahren haben. Es gehört mit zu den großen Verdiensten des Pioniers der Kolonie, dem Norweger Fred Engen, sich die Indianer vom Augenblick des Betretens ihrer Jagdgründe an zu Freunden gemacht zu haben, und heute bildet die Arbeit der Indianer in der Kolonie bereits einen wichtigen Wirtschaftsfaktor.

Es bleibt noch die Frage der Transportverhältnisse zu erörtern. Die Ferro Carril Central Gran Chaco geht heute bis Kilometer 160, von dort sind es noch 40 Kilometer bis zum ersten Dorf der Kolonie. Die Bahngesellschaft plant nun eine Autostraße von Kilometer 160 bis Hoffnungsfeld, dem ersten Dorf der Kolonie anzulegen, und mit diesen Arbeiten soll bereits in kürzester Zeit begonnen werden. Bis zur Beendigung dieser Straße wird ein Haltepunkt am Kilometer 145 als Umladeplatz verwandt. Von dort sind es 59 Kilometer nach Hoffnungsfeld, und ein guter Karrenweg erlaubt auch Kraftwagen fast das ganze Jahr hindurch die Transportvermittlung zwischen Kolonie und Bahnstation. Dank dem Entgegenkommen der Bahngesellschaft, die natürlich großes Interesse an

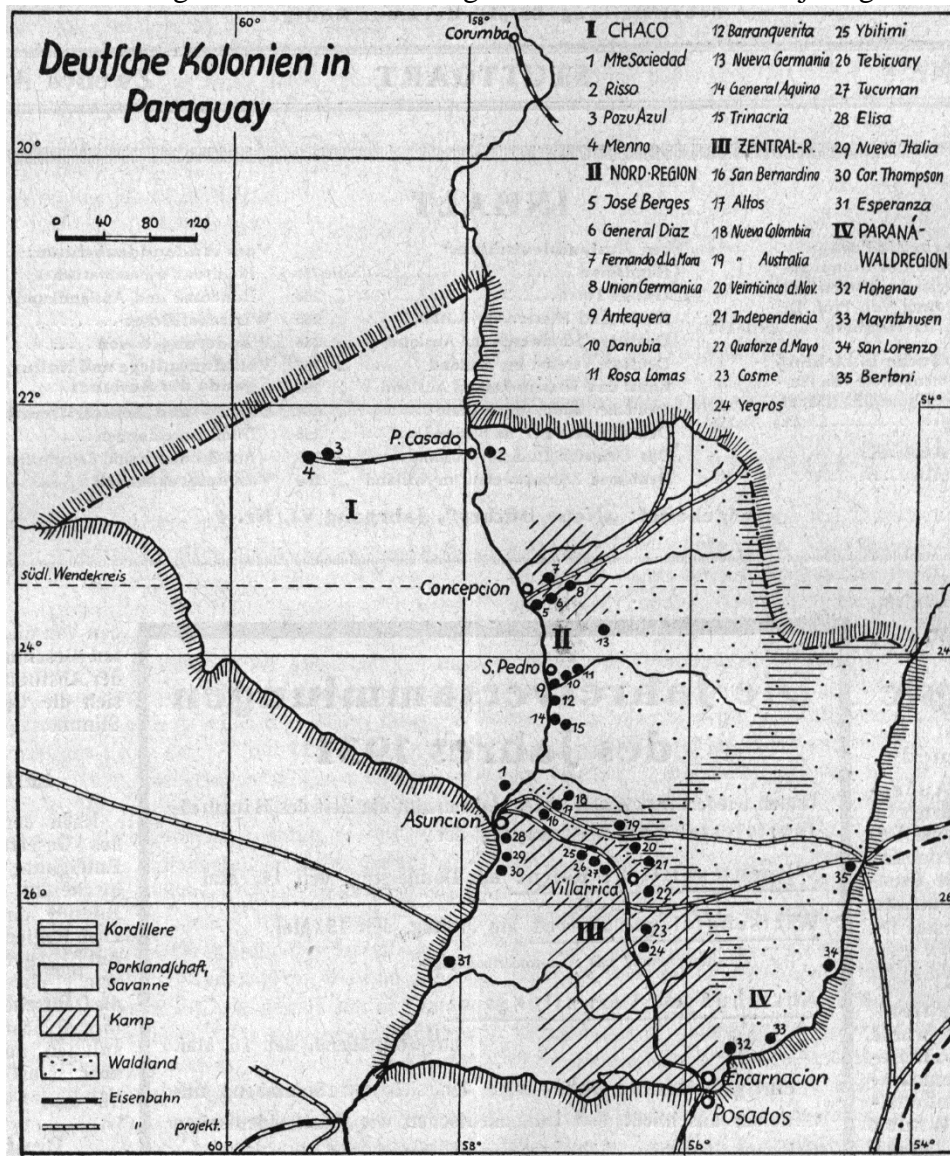
einer günstigen Entwicklung der Kolonie hat, sind ihre Frachtpreise um 30 v. H. niedriger als die der Eisenbahn des östlichen Paraguay. Das bedeutet mit anderen Worten, daß z. B. der Transport von Produkten aus der deutschen Kolonie Independencia bei Villarica, die noch eine relativ günstige Lage hat, genau so hoch zu stehen kommt wie der Transport von Feldfrüchten und Waren aus der Kolonie Menno nach Asuncion. Der große Vorteil aber, den die Kolonie Menno der Kolonie Independencia und allen anderen paraguayischen Waldkolonien voraus hat, besteht darin, daß der Siedler in der erstgenannten Kolonie genug offenes Land vorfindet, um in den ersten Jahren ohne Wald roden zu müssen, sich seine Existenz schaffen kann. Was das bedeutet, kann freilich nur der verstehen, der den paraguayischen Urwald mit all seinen Harthölzern kennt. X. L.

Der Auslanddeutsche. Jahrgang 14. 1931. Nr. 8. S. 250-256.

Deutsche Pionierarbeit in Paraguay. Zur 50. Wiederkehr des Gründungsjahres (1881) der ersten deutschen Siedlung San Bernardino. Von Prof. Dr. Walther Schmidt, Hamburg

I. Außerhalb der Siedlungskolonien

Wenn im Jahre 1881 die ersten deutschen Ansiedler in Paraguay Fuß fassen konnten und die ersten — wenn auch zunächst zweifelhaften — Ansätze geschahen, um den weltvergessenen Winkel San Bernardino zu einem der blühendsten Orte der Silberrepublik zu machen, so hatten zahlreiche Einzelleistungen Deutscher den Weg dazu im Laufe einer 350jährigen Entwicklung vorbereitet.



Das Kolonialleben hatte sich eben in den La-Plata-Ländern erschlossen, als mit Sebastian Gaboto der erste Deutsche, der Soldat Ulrich Schmiedel aus Straubing, begleitet von etwa 150 Landsleuten, bis nach Paraguay vordrang und hier im Rate des Statthalters Irala eine maßgebende Stimme gewann. Seine „Reise nach Südamerika in den Jahren 1534 bis 1554“ bildet die erste Darstellung des Landes. Im Jahre 1609 beginnt die berühmte Jesuitenmission. Aus ihren Anfängen stammt das Buch des Deutschen Schirmbeck, „Messis Paraquariensis“ (1649). Unter den deutschen Jesuitenbrüdern sind die Reisen von Sepp und Bohm

hervorzuheben. 1783 erschien in deutscher Übersetzung zu Wien das klassische Werk „Historica de Abiponibus equestris bellicosaque Paraquariae natione“, in drei Bänden des deutschen Jesuiten

Martin Dobrizhoffer, das das Wesen und Schicksal der Eingeborenen darstellt. Ihre Sprache war schon früher zum Gegenstand eingehenden Studiums, besonders durch Antonio Ruiz de Montoya (Bocabulario, tesqrp y catecismo de la lengua Guaraní; Madrid 1640) gemacht worden, der durch deutsche Herausgeber (Platzmann und Seyboldt) der Vergessenheit entrückt worden ist. Schließlich sei an dieser Stelle des von Handel bearbeiteten Guaraniführers in vier Sprachen gedacht. — Im paraguayenischen Unabhängigkeitskriege (1865 bis 1870) wirkten im Dienste des Landes v. Versen („Reisen in Amerika und der südamerikanische Krieg“, Breslau 1876), L. Schneider („Der Krieg der Trippelallianz gegen die Republik Paraguay“, Berlin 1873) und namentlich v. Fischer-Treuenfeld, „der aufopfernde Diener des Landes“, damals Chef des Telegraphenwesens, der auch durch die Gründung einer Papierfabrik (unter Verwendung von Baumwolle und Caraguatas) der vorhandenen Papierknappheit begegnete.

Mit dem Ausbau des deutschen Überseehandels nach der Reichsgründung und dem der paraguayenischen Wirtschaft nach dem unheilvollen Kriege hat sich eine herzliche Wechselbeziehung zwischen beiden Ländern herausgebildet, die im Laufe der Jahre immer stärker wurde und auch nicht durch die Bemühungen der Feindmächte erschüttert werden konnte, die versuchten, Paraguay während des Weltkrieges aus seiner Neutralität herauszureißen! In den ersten Jahren freundschaftlicher Zusammenarbeit gebührt der Erfolg besonders dem Konsul Mangels und dem Kaufmann Christian Heinicke, die auch als unmittelbare Wegbereiter für die erste deutsche Siedlung in San Bernardino anzusprechen sind, die 1881 entstand. Doch sollen zunächst noch einige weitere Daten deutscher Kulturarbeit in Paraguay außerhalb der eigentlichen Siedlungs- und Kolonisierungstätigkeit aufgezählt werden.

Außerordentlich vielseitig sind die kaufmännischen Unternehmen in dem wirtschaftlich doch erst in den Anfängen begriffenen und noch so wenig bevölkerten Lande (418 722 qkm, 829 000 Einwohner. 2 Einwohner auf 1 qkm). Unter den Import- und Exporthäusern gibt es kaum eins, das nicht schon seit Jahrzehnten sicheren Boden gewonnen hätte: Staudt & Cie. (seit 1900, Asuncion; mit Agenturen in Villarrica und Encarnacion), Fr. Krauch & Cie. (seit 1889, Asuncion; mit Agenturen in Villarrica und Encarnacion), A. Minner (seit 1900, Asuncion), die Ferreteria Universal von R. Berg (seit 1907, Asuncion; Agenturen in Concepcion, Villarrica und Encarnacion), die Ferreteria Alemana (seit 1896, Asuncion), A. Heilbrunn (Landesproduktenhandel Asuncion) usw. Daneben hat Handwerk und Gewerbe der deutschen Unternehmungslust erfolgreichen Spielraum gelassen. Ich erinnere an O. Zinnert (seit 1888, Optik, Feinmechanik, Waffenschmiederei; heute in erster Linie elektrotechnische Installation und Vertretung des A.E.G.-Importes), an die Getränkeindustrie von O. Zeller (seit 1905), an die Papier- und Buchhandlung von Klug & Cie., an die Druckerei und Buchbinderei von H. Kraus (seit 1889), an die Gerberei und Schuhfabrik von P. Meilicke, die Zigarrenfabrik von O. Mäßgen (seit 1916), an das Juwelen- und Uhrengeschäft von C. Ring (seit 1905), den Pelzladen von F. J. Bergmann, an A. Böttner (seit 1911, „Yerbatero“, Gesellschaft für Viehzucht, Yerba-mahlerei und Ölfabrikation) und schließlich an die zahlreichen Hotels und Gasthäuser, von denen Asuncion etwa allein zwanzig in deutschen Händen aufweist. Brauerei- und Gastwirtsgewerbe sind auch in vielen andern Orten, insonderheit in den deutschen Kolonien, meist in deutscher Hand und häufig genug die Voraussetzung deutschen Vereinslebens und deutscher Gemütlichkeit. Als wichtigste Gründungen der Nachkriegszeit ist zu nennen die Niederlassung der Deutsch-Südamerikanischen Bank (1923) in Asuncion (mit Agenturen in Villarrica und Encarnacion; Gründungskapital: 500 000 argent. Papierpesos (ä 1,78 RM.), 1925 auf 1 Mill. Pesos erhöht; führende Stellung im paraguayenischen Bankwesen; bedeutender Erweiterungsbau in Asuncion) und der Siemens-Schuckertschen Cia. International de Telefonas (1928, Kapital: 5 Mill, argent. Pesos).

Unvergessen bleibe auch das Verdienst der deutschen Militärmission, die vor dem Weltkriege das Heer Paraguays ausbildete, und ihr auf dem Felde der Ehre gebliebener Führer v. Schleinitz, unter dessen Leitung zahlreiche Freiwillige aus Paraguay am Anfänge des Krieges zur Heimat eilten.

Wir können nicht an der weiteren wissenschaftlichen Erforschung von Land und Leuten Paraguays vorübergehen, ohne daß allerdings alle Namen genannt und jeder einzelne nach Gebühr gewürdigt werden könnte. Fischer-Treuenfeld schildert wiederholt die deutschen Kolonien, A. Schuster veröffentlichte (1929) das maßgebende Buch über Paraguay (Stuttgart, 668 Seiten) auf Grund

eingehender Landeskenntnis, Wisner v. Morgenstern (1878), ebenso vorgebildet, ein bedeutendes Kartenwerk. Feinsinnige Schilderungen vermittelten uns Gräfin Clara v. Bülow, Freiin v. Tuerck, Rehwinkel u. a. Als Botaniker und Entomologe erwarb sich Karl Fiebrig einen bedeutenden Ruf. Ihm verdankt Paraguay den Botanischen Garten zu Asuncion, der durch die Angliederung einer Landesschule für Ackerbau und Viehzucht sowie eines Institutes für Baumwollforschung für die wirtschaftskulturelle Fortentwicklung des Landes grundlegende Bedeutung gewonnen hat. Ebenso darf des Schweizer Bertonis und seiner Söhne: Arnold von Winkelried und Wilhelm Teil, Dr. Schrottkys, Bruchs und Martius' als Naturwissenschaftler von Ruf nicht vergessen werden. Lehmann-Nitsche entriß die Sammlungen des Märtyrers der Ethnographie, Guido Boggiani, der Vergessenheit.

Die Schweizer Familie Schärer stellte in Don Eduardo einen Staatspräsidenten, der von 1912 bis 1916 die Geschicke Paraguays in fester Hand hielt, und dem nicht zum wenigsten das aufrichtige Mitgefühl des Landes mit dem deutschen Kriegsschicksal zu verdanken war, das ja so unendlich vieles gemeinsam hatte mit dem Paraguays, als es von 1865 bis 1870 gegen seine Umwelt (Brasilien, Argentinien und Uruguay) in unsäglich schwerem Kampfe seine Selbständigkeit behauptete.

Daß Paraguay unserem Vaterlande und seinen Landeskindern freundschaftlichstes Entgegenkommen erwiesen hat, versteht sich bei den zahlreichen Kulturleistungen, die ihm deutscherseits zuteil wurden, fast von selbst. Wie schon gesagt, hat die Feindhetze während des Krieges dieser Freundschaft keinen Abbruch tun können, ebensowenig wie die üblen Nachreden seitens der französischen Militärkommission und der den Nachrichtendienst beherrschenden Havas-Agentur nach dem Kriege, die die deutsche Kolonisationstätigkeit und -fähigkeit herabzusetzen suchten. Die deutsche Ansiedlung wird in Paraguay — trotz unabänderlicher Fehlschläge deutscherseits und unausbleiblicher Enttäuschungen von seifen Paraguays, die nicht unumwunden zuzugestehen schon im Hinblick auf eine weitere ersprißliche Zusammenarbeit nur töricht wäre — ebenso rüstig vorwärtsschreiten wie bisher.

II. Innerhalb der Siedlungskolonien

Hinsichtlich ihrer Lage und ihrer landschaftlichen Eingliederung vermag man wohl vier Gruppen deutscher Siedlungsgebiete in Paraguay zu unterscheiden: den Chaco im Westen der großen natürlichen Längsachse des schiffbaren Paraguaystromes, die Nordregion und das Zentralgebiet im Osten des Flusses und das Waldland längs des Parana.

Siedlungen des Chaco

Aus Kamp und Sumpf, Savanne und Wald gemischte, vielfach mit Salzboden durchsetzte Parklandschaft, bildet der Chaco von Natur ein Gebiet der Viehzucht und der Ausbeute auf Edel- und Quebrachoholz. Aber auch einer planmäßig angreifenden landwirtschaftlichen Erschließung stellen sich keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg. Am wenigsten noch in Stromnähe und in der Nachbarschaft zu dem dichter besiedelten hauptstädtischen Landschaftszentrum als natürlichem Absatzgebiet lebensnotwendiger Überproduktion. Hier, bei Villa Hayes, liegt die Siedlung Monte Sociedad-Benjamin Constant. Ersteres (schon seit 1859) zählt nur wenige Deutschsprachige (etwa 25 von 1300 Einwohnern), letzteres bedeutend mehr, etwa 70. Der Zuckerrohrbau wird durch die bequeme Lieferung zur Zuckerfabrik von Villa Hayes sehr gefördert. Andere landwirtschaftliche Massenerzeugnisse treten daher mehr und mehr zurück. Dagegen spielt die Viehzucht und die Fleischextrakt- und Konservenbereitung bereits eine ansehnliche und einträgliche Rolle.

Schwieriger liegen die Existenzbedingungen im Norden. Doch zeigt das Vorbild von Risso — auf der linken Seite des Paraguay — mit seinen riesigen Estanzen und Saladeros, daß auch hier Lebensspielraum genug ist. Auf der Gegenseite haben wir den Hafen Casado als Sammelplatz der Quebrachohändler und Sitz einer Tanninfabrik. Hier ist das Tor, von dem aus Tausende deutscher Ansiedler jüngst in das Innere des Chaco eingedrungen sind. Von Puerto Casado führt eine Bahn in 165 km Länge bis auf wenige Kilometer an Kolonia Menno heran, dem heute wohl größten deutschsprachigen Siedlungskomplex in Paraguay. Samuel Mac Roberts, Präsident einer der größten New Yorker Banken, kaufte hier ein bedeutendes Gebiet zwecks Besiedlung mit deutsch-kanadischen Mennoniten von der „Compania Carlos Sasado Lta“, die über einen Besitz von 40 000 qkm verfügen soll. In den ihnen eingeräumten Vorrechten (Befreiung von Kriegsdiensten und von Kriegslasten,

Autonomie in religiösen, schulischen und wirtschaftlichen Dingen, deutsche Unterrichtssprache) 1921 von der kanadischen Regierung bedroht, suchten und fanden die Mennoniten in Paraguay neues Siedlungsland unter paraguayischer Zusage hinsichtlich jener Vorrechte. Die anfänglichen Hiobsnachrichten über das neue Unternehmen haben sich als übertrieben, wenn nicht gar als unwahr erwiesen. Allerdings wurden die neuen Einwanderer monatelang in Casado festgehalten und mußten die mitgebrachten Kapitalien nutzlos dahinschwinden sehen, allerdings hat die plötzliche klimatische und Ernährungsumstellung manche Krankheit und manche Rückwanderung gezeitigt; aber die tiefere Schuld an dem anfänglichen Versagen lag doch vielmehr in der damaligen finanziellen Krise auf dem kanadischen Landmarkt, die die Kanader dort festhielt, an dem Versagen der amerikanischen Finanzierung und an der planmäßigen Verunglimpfung der Unternehmung in Kanada, wo man den wirtschaftlichen und kulturellen Verlust einzuschätzen lernte, der ihm aus der Abwanderung dieser fleißigen, zähen Mennoniten erwuchs. Im Frühjahr 1927 faßte die erste Gruppe Fuß, im März 1928 eine zweite. Unterstützt von ihren Glaubensgenossen in Kanada, folgten dann deutschrussische Mennoniten, so daß im Mai 1930 der Bestand der Kolonie Menno auf 1500 Familien geschätzt wurde. Abgesehen von Pozo Azul, der Endstation vor Menno, wo auch schon Deutsche siedeln, gliedert sich Menno selbst mit seinem 585 qkm großen Besitz in 27 Einzelfelder mit je einem Dorf. Fünfzehn Dörfer sind bereits aufgebaut. Sie tragen durchweg echt deutsche Namen und zeugen von dem deutschen Kulturbewußtsein ihrer Einwohner, die sich doch meist aus Leuten zusammensetzen, deren Vorfahren schon den deutschen Reichsboden verlassen hatten: Bergthal, Waldheim, Silberfeld, Osterwieck, Rheinland, Straßburg, Laubenheim, Schönthal, Blumengart usw. Mais, Gemüse, Kartoffeln, Mandioka, Zucker werden für den internen Markt gebaut. Aber auch mit Weizen und Hafer hat man erfolgversprechende Versuche begonnen. Ja in Baumwolle produziert man bereits über den eigenen Bedarf. Allerdings bleibt die isolierte Lage inmitten des dem Weltmarkt schon an sich stark entzogenen Paraguay ein Damoklesschwert über der wirtschaftlichen Zukunftsgestaltung. Doch wie der großzügige Kanader schon jetzt seine Chacofelder mit modernen Maschinen bestellt, wie er schnell vom Ochsenkarren auf Naturwegen zum Kraftfahrzeug auf Dorfwegen fortgeschritten ist, so wird er auch den vorhandenen Bahnanschluß an die Schifffahrtsstraße des Paraguay zu nutzen und auszubauen wissen, um über Casado seine Marktware entweder nach Buenos Aires oder nach Corumba in Brasilien zu verschiffen, von wo aus sie per Bahn nach Santos gelangt, ein Weg, der heute stärker gegangen wird, als man gemeiniglich glaubt.

Siedlungen der Nordregion.

Als zweites deutsches Siedlungsgebiet hebt sich die Nordregion Paraguays heraus zwischen dem Paraguay und der östlichen Waldzone, teilweise Kamp, teilweise Savannen- bzw. Chacoboden. Da sie sich im allgemeinen aber näher dem Fluß hält, so liegen die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, dank günstiger Absatzlage, nicht schlecht. Zudem kommt hinzu, daß sich die einzelnen Siedlungen ziemlich dicht an Städten halten, die einen bequemen Markt für die Erzeugnisse darstellen. Innerhalb dieser Nordregion könnten vielleicht vier Teilgebiete unterschieden werden.

Das nördlichste gruppiert sich um die Städte Concepcion und Horqueta, die auch — zumal die letztere — deutsche Stadtsiedler haben. Sie werden durch eine Eisenbahn verbunden (42 km), die noch 12 km weiter bis Arroya Care führt. In der Mitte dieser letzten Strecke, die noch immer ihrer Verlängerung ins Waldland harret, liegt die neueste Siedlung Union Germanica. Zwischen den genannten Städten reihen sich von Westen nach Osten aneinander: Jose Berges (1918), General Diaz (1918) und Fernando de la Mora (1918). Nur das erstere hat stärkeren deutschsprachigen Siedleranteil (etwa 150). Die gut entwickelten Kulturen umfassen Reis, Mais, Tabak, Zuckerrohr, Orangen, Bananen, Baumwolle, Rizinus und auch hier schon Yerba, das eigentliche Walderzeugnis.

Zweifelloos bedeutsamer aber ist der geschlossene deutsche Siedlungsraum um San Pedro, da, wo der schiffbare Jejuy in den Paraguay mündet. Er entstand 1914 mit Antequera und Rosario Lomas; ihnen folgten 1924 Danubia und 1926 Barranquerita, letzteres südlich, die drei ersten nördlich des Jejuy. Bei ihnen tritt neben die Feldfrüchte für eigene Ernährung: Reis, Batate, Tabak, Banane, Orange (und Luzerne) mehr und mehr die für Paraguay charakteristische Yerbakultur, die die ursprüngliche Baumwollkultur ganz zurückgedrängt hat. Daneben spielt der Brennholzverkauf an die

Dampfer eine ziemliche Rolle. In Barranquerita als jüngster Siedlung ist bei noch vorherrschendem Waldkamp die Zahl kleiner Estanzen verhältnismäßig groß. Doch breitet sich bei der Tatkraft seiner Hannoveraner und Ostfriesen auch die Pflanzenkultur zusehends aus. Bezeichnend ist, daß die Holzvorräte bereits industrielle Ausnutzung in einem Sägewerk gefunden haben. In Antequera sind etwa 40 deutschsprachige Familien vertreten.

Als isolierte Einzelsiedlung liegt, 80 km nordöstlich von Antequera, das bekannte Nueva Germania, das Unternehmen Dr. Bernhard Försters, des Schwagers Nietzsches. 1887 ins Leben gerufen, hat sie anfänglich schwere Existenzkämpfe durchlitten, woran in erster Linie die zerstreute Siedlungslage der Kolonisten schuld war, umfaßt die Kolonie im ganzen doch einen Raum von etwa 150 qkm. Erst mit der zielsicheren Pflege der neuzeitlichen Yerbakultur, als deren Wiege Nueva Germania bezeichnet werden muß, begann sein Aufblühen. Landwirtschaftliche Nutzung dient lediglich noch den lokalen Interessen. Die Kolonie bildet den Ausgangspunkt und die Ernährungsbasis der Yerbasammler, die hier ihre Erträge Zusammentragen, damit sie entweder am Ort getrocknet und gemahlen oder nach Asuncion ausgeführt werden können. Die Zahl der Deutschen wird auf 150 beziffert; das wären etwa drei Fünftel aller Einwohner.

Die vierte Untergruppe schließlich bilden General Aquino und Trinacria, beide 1898 entstanden, wieder nahe am Paraguay, südlich von Antequera, die sich um das städtische Zentrum von Villa del Rosario lagern, das ein günstiges Absatzgebiet für die gleichen landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie in Antequera darstellt. Doch ist das deutsche Element in beiden Kolonien nur verhältnismäßig spärlich vertreten.

Siedlungen der Zentralregion.

Als dritte Siedlungslandschaft zeichnet sich ab das bergige Kampland der Zentralregion im Zuge der Längsbahn von Asuncion bis Yegros. Vorgelagert findet sich eine zweite Siedlungsreihe längs des südlichen Paraguay, die wir dieser Zentralzone noch zurechnen. Die drei städtischen Zentren dieser Siedlungskette bilden Asuncion, Villarrica und Yegros. Von letzterem wird nachher noch zu sprechen sein. Die beiden ersten haben gleichfalls ein erhebliches deutsches Bevölkerungselement und sind Sitze starker deutscher kaufmännischer und gewerblicher Unternehmungen, wie sie z. T. schon oben aufgezählt wurden. Man darf die Deutschen in Asuncion auf 500, in Villarrica auf 300 Köpfe schätzen.

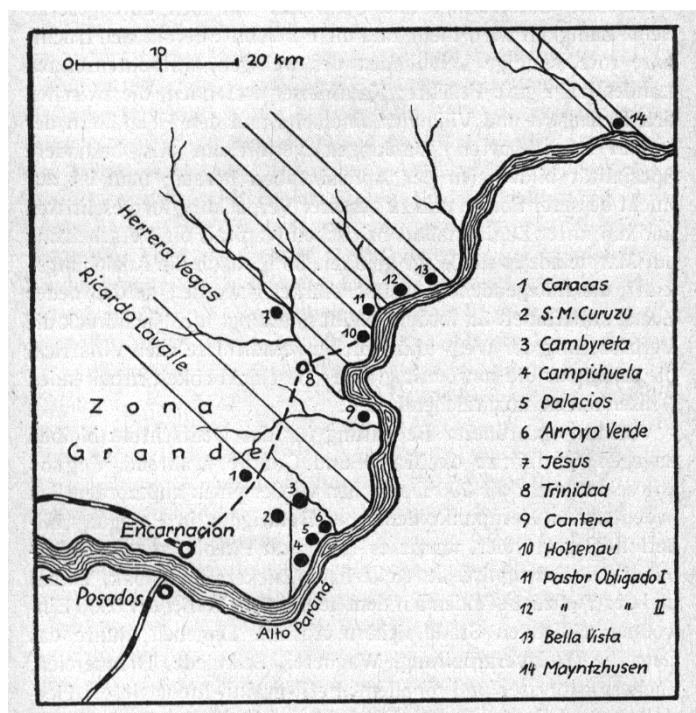
Die bedeutendste Siedlung im eigentlichen Sinne — und die erste deutsche im Lande überhaupt — bildet San Bernardino. Infolge der starken Schrumpfung der männlichen Bevölkerung durch den Unabhängigkeitskrieg suchte Paraguay nach 1870 ausländische Siedler ins Land zu ziehen. Die ersten Versuche mit Engländern und Franzosen scheiterten. 1881 erschienen die ersten Deutschen: Hand- und Geistesarbeiter aus der Umgebung von Berlin, die zwar die Köpfe voller sozialer Ideale trugen, derentwegen sie die Heimat verlassen hatten, die aber zum Kolonisieren denkbar untauglich waren. Auch hier wären die Bestrebungen zunichte geworden, wenn nicht 1883 ein Reinigungsprozeß durch fähigen Nachschub vor sich gegangen wäre. Was diese Siedler in unbeugsamem Schaffensdrange geleistet haben, zeigt heute — nach fünfzig Jahren — das gegenwärtige Bild der Stadt, zu dem die Siedlung längst erhoben. Neben Ackerbau und Viehzucht blühte ein rühriges Gewerbe auf, das sich hauptsächlich auf die Verarbeitung und auf die Unterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion bezieht: Zuckerrohrpressen, Ziegeleien, Wagnereien, Sattlereien, Schmieden. Die größte Bedeutung San Bernardinos aber besteht in seiner Eigenschaft als Sommer- und Badeort, der nicht nur von Paraguay, sondern auch von Argentinien viel besucht wird. Die Lage im Kordillerenberglande und am schönen Bergsee Ipacurai, und die bequeme Bahnverbindung mit der nur 40 km entfernten Landeshauptstadt befähigten es dazu in besonderem Maße; aber die Gunst der Lage wurde doch nur wirksam durch das kulturelle Schaffen der Siedler, insbesondere das vorbildliche der Deutschen; die zahlreichen Gaststätten und Ausflugspunkte, der Badestrand, die Schmuckplätze, die Schweizerhäuschen lassen auch in ihrem subtropischen Rahmen das heimatliche Vorbild der Thüringer- und Schwarzwaldfrischen unschwer erkennen. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt Altos mit gleicher Entwicklung. Beide Orte zusammen haben gut 500 Deutsche. Ihnen reiht sich nordöstlich Nueva Colombia (1919) an, wo — tiefer im Berglande — bereits der Kaffeebau einsetzt; Haupterzeugnis aber bildet die Rizinussaat. Die Zahl der Deutschen dürfte etwa 60 betragen.

Eine nächste Siedlungsreihe liegt östlich der Zentralbahn, im Norden stärker ins Gebirge gerückt, nach Süden zu mehr ins Vorhügelland heraustretend: Nueva Australia (1893), Veinticinco de noviembre (1893), Independencia (1919), Quatorze de Mayo (1909), Cosme (1894) und schließlich Yegros (1888) als Bahnstation. Bis auf letzteres leiden alle Orte unter der abgelegenen Lage. Mit Sehnsucht erwartet man die Verwirklichung der paraguayischen Bahnpläne, die u. a. den Bau eines Schienenweges von Asuncion nach Bertoni und die Verlängerung der Strecke Borja in Richtung Reduccion — einer Seitenlinie der Zentralbahn — ebenfalls nach Bertoni vorsehen, wodurch der Bahnanschluß mit Brasilien und damit über Curityba zum Atlantikhafen Paranagua hergestellt, d. h. ein Schienenausgang zum Meere geschaffen wäre, der nicht nur kürzer als der nach Buenos Aires ist, sondern den Meeresanschluß an die Weltverkehrsrouten um fast 2000 km den europäischen und nordamerikanischen Absatzgebieten näher rückt. Nueva Australia, 35 km von Villarrica, ist unter Führung des kommunistischen Idealisten William Lane („Des Arbeiters Paradies“) von Australiern ins Leben gerufen, daher das Vorwalten der Engländer, Iren und Australier, neben denen die Deutschen zahlenmäßig ziemlich verschwinden. Erst später Eingewanderten gelangtes — frei von idealistischen Phantastereien — festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Die Kolonie weist heute gute Entwicklung auf (Reis, Mais, Tabak, Zuckerrohr, Gemüse, Orangen, Baumwolle, Bananen, Yerba, Rizinus). Ebenso untergeordnet bleibt das deutsche Element in Veinticinco de noviembre, während Independencia (früher Mubevo) als ausgesprochen deutsche Siedlung seine eigene wechselvolle Geschichte hat. Die Zahl der Deutschsprachigen darf hier auf über 500 angesetzt werden, darunter ein beträchtliches Kontingent aus den deutschen Kolonien in Afrika und Samoa. Die Umstellung, die diese vom Farmbetrieb (mit fremden Arbeitskräften) zum bäuerlichen Betrieb vollziehen mußten, der rentabel nur mit möglichst zahlreichen eigenen Familienmitgliedern zu bewerkstelligen ist, hat manche bittere Enttäuschung gebracht. Zudem kam hinzu die abseitige Lage von Villarrica (35 km) und die gesamte weltwirtschaftliche Krise, die sich in Preisstürzen und wachsender Produktionskonkurrenz durch günstiger gelegene Länder für Mate, Baumwolle und Zucker auswirkte, und die in der werdenden Kolonie, die nach den furchtbaren Enttäuschungen in den früheren Wirkungsstätten mit besonderen Hoffnungen begonnen war, naturgemäß doppelt schwer empfunden wurde. Heute dürften viele der Schwierigkeiten überwunden sein, und der Stamm der verbliebenen Deutschen, Österreicher und Schweizer hat sich durchgesetzt. Seine Zähigkeit wird mehr und mehr belohnt: der an sich fruchtbare rote, sandige Lehmboden des welligen, walddurchsetzten Landes trägt gute Früchte; Kaufhäuser erstanden, die zwischen den Erzeugern und Villarrica einerseits und den Holzfällern der östlich benachbarten Waldungen vermitteln. Als besondere Spezialität bildet sich der Apfelsinenbau heraus; man ist zur Zucht besserer Sorten und zu besserer Verpackung fortgeschritten und hat unter Zuhilfenahme britischen Kapitals die Verarbeitung auf Marmelade in die Wege geleitet. So ist auch die Anziehungskraft, die Independencia ausübt, stärker geworden, so daß neuer Zuzug stattfindet. Zu fordern bleibt allerdings mit Nachdruck die Verbesserung der Weg- und Brückenverhältnisse nach Villarrica, die selbst für die sonst mit größter Geschicklichkeit arbeitenden Ochsenkarren unzureichend sind.

Von untergeordneter Bedeutung für das Deutschtum bleiben dagegen Quatorze de Mayo und Cosme, während Yegros mit seinen mehr als 200 Deutschen wieder einen außerordentlich bedeutsamen Kernpunkt deutscher Betätigung in Paraguay bildet. 1888 gegründet, wurde es 1901 zum Pueblo, zur Stadt, ernannt. Die Erzeugnisse des Ackerbaus (Zuckerrohr, Tabak, Yerba) und der Viehzucht finden auf dem heimischen Markt der 6500 Einwohner zählenden Stadt sichern Absatz. Daneben blühte das Gewerbe (Holzverarbeitung, Wagnerei, Schmiede, Brennereien, Zuckerrohrpressen und vor allem „Petitgrain“- Industrie, d. i. Herstellung von Orangeöl) auf. Die Lage an der großen Zentralbahn hat sich dabei als besonders förderlich erwiesen.

An dieser Bahn liegen nördlich von Villarrica drei weitere kleine Siedlungen, auf denen gleichfalls Deutsche arbeiten: Ybitimi, Tabicuary und Tucuman. Ihre Bedeutung liegt im Zuckerrohrbau und in dessen industrieller Verarbeitung in Zuckerfabriken und Brennereien, die zum Teil deutsche Unternehmen sind. Ybitimi hat sich als eigentliches städtisches Zentrum entwickelt und verfügt daher auch wieder über Kaufhäuser und Gewerbebetriebe. Hier kommt auch noch Holzindustrie, Schweine- und Geflügelzucht sowie Großproduktion von Milch wirtschaftsbelebend hinzu.

Abseits der eigentlichen durch ihren bergigen Charakter bestimmten Zentralzone finden sich noch einige deutsche Siedlungen unweit des Paraguay. Hierzu gehört in erster Linie Elisa (1889), 15 km unterhalb Asuncions, eine der blühendsten Kolonien mit Bananen-, Ananas-, Mais- und Mandiokabau, die in der nahen Hauptstadt bequemen Absatz finden. Da die marktfähigen Kulturen von Anfang an bevorzugt wurden, so hat die Kolonie die sonst unvermeidlichen Entwicklungsrückfälle gar nicht kennengelernt. Noch südlicher, wirtschaftlich gestützt durch die ebenfalls von Deutschen bewohnte Hafenstadt Villeta, liegen Nueva Italia (1906) und Coronel Thompson (1918). Ersteres ist vorwiegend deutsche Kolonie (160 Deutschsprachige); ihre landwirtschaftlichen Kulturen sind außerordentlich mannigfaltig, Der Schwerpunkt liegt in dem Anbau von Apfelsinen, die über Villeta auf den Markt kommen. Letzteres beherbergt nur wenige Deutsche, zeigt im übrigen gleiche wirtschaftliche Verhältnisse. Noch weiter im Süden schließlich, bei Villafranca, müssen wir noch Esperanza (oder Gaboto, 1901) erwähnen, wo das deutsche Element allerdings wiederum hinter Paraguayanern und Argentinern recht zurücksteht. Neben dem Ackerbau bietet die waldige Ebene die Möglichkeit größerer Holzwirtschaft.



Siedlungen des Paranawaldlandes.

Der letzte, räumlich größte deutsche Siedlungsraum liegt im Paranawaldlande, ganz im Osten des Landes. Von Encarnacion mit einer eigenen stattlichen deutschen Kolonie (200 Deutsche) zieht er sich in ununterbrochener Kette kleinerer und größerer Orte 80 km nordöstlich bis Mayntzhusen. Mit den Kolonien auf der argentinischen Gegenseite des Parana wird sich in Bälde ein geschlossenes deutsches Sprachgebiet recht ansehnlichen Umfanges herausbilden. Nördlich davon bilden San Lorenzo in 180 km Entfernung von Encarnacion und schließlich Bertoni in 250 km Entfernung zwei vereinzelt Siedlungsinseln. Kühleres und frischeres Klima als in Westparaguay macht die Lebensbedingungen für deutsche Siedler an sich leichter. Der Boden ist tiefgründig und humusreich. Der Urwald hat, zumal unter

der vorbildlichen Pionierarbeit deutschbrasilianischer Urwäldskolonisten, schon auf weite Erstreckung Yerbaförsten und Feldern von Reis, Mais, Kaffee, Zuckerrohr, Tabak, Bananen Platz machen müssen. Auf den bis zu 100 m ansteigenden Uferhöhen sind künstliche Weiden geschaffen. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse werden vielfach in gewerblichen Betrieben, wie Zuckerrohrpressen, Brennereien, Sägereien, verarbeitet. Der nahe Parana bildet eine gute Verkehrsstraße nach Encarnacion, Posados und weiter nach Argentinien; aber auch auf dem argentinischen Gegenufer sowie durch die Holzfäller und „Yerbales“ der nahen Wälder findet der Überschuß heimischer Erzeugnisse befriedigenden Absatz. Schließlich kommt auch der Boden der Anlage von Straßen und Wegen gut entgegen, so daß nicht nur die meist in schmalen Streifen vom Fluß ins Hinterland sich dehnenden Kolonien in sich verkehrstechnisch erschlossen, sondern auch untereinander verbunden sind, vor allem durch die Straße von Encarnacion bis Hohenau, die sich als guter Reitweg noch bis Mayntzhusen fortsetzt.

Kulturelles und geistiges Zentrum des Parana-Deutschtums bildet Hohenau (1899). 55 km nordöstlich von Encarnacion gelegen, berührt es den Parana in 4 km Breite und zieht sich von hier 20 km ins Innere, gegen die Anhöhe ein immergrünes Band saftiger Weide, das es seinen Namen zu Recht tragen läßt. Neben der Haferisiedlung mit regelmäßigem Dampferverkehr (60-Tonnen-Schiffe, 8—10wöchentlich in jeder Richtung) gibt es noch eine Binnenlandsiedlung, beide mit Schulen

versehen, beide durch eine Chaussee verbunden. Außer dem Ackerbau ist die Viehzucht, insbesondere die Geflügel- und Schweinezucht, gerühmt und der Absatz an Eiern, Schmalz (und Honig) bedeutend. Das Gewerbe hat kräftig Fuß gefaßt. Über die bloßen Obrajes (Holzschlägereien) ist man zielbewußt zu den Asserraderos (Sägereien) fortgeschritten. Rohrzucker-Schnapsbrennereien, Ziegeleien, Sodawasserfabrik, Mandiokastärkefabriken, Mühlen und Gerbereien ergänzen das gewerbliche Bild. Überall zeigt sich die segensreiche Nachwirkung des Umstandes, daß hier zuerst Deutschbrasilianer aus Rio Grande do Sui siedelten, die für die später kommenden Reichsdeutschen, Deutschrussen und Schweizer gute Lehrmeister wurden. 1920 wurde die Zahl der Deutschsprechenden auf über 800 angegeben. Heute ist sie sicher auf weit mehr als 1000 angestiegen. Schon drängt der Bevölkerungsüberschuß in neues Siedlungsland. 1928 entstand die „Colonisadora Hohenau“, die solches in unmittelbarer Nachbarschaft ankauft.

Südlich von Hohenau bis Encarnacion faßt man das Gebiet als „Zona grande“ zusammen, ein Gebiet von 938 qkm steht hier der Besiedlung zur Verfügung. Es ist — wie nahezu das gesamte Paranasiedlungsland — Privatbesitz im Gegensatz zu den Regierungskolonien im Innern des Landes. 788 qkm sollen davon erschlossen sein; im ganzen wäre hier etwa für 5000 Familien, also mindestens 20- bis 25000 Siedler Platz. Anschließend an Hohenau haben wir zunächst Jesus mit Deutschrussen, dann das Gebiet von Herrera Vegas, das vorwiegend nahe dem Parana und ursprünglich von Hohenauern besiedelt ist. Sein Hafen ist Cantera (Alborada). Er zeigt eine mächtige Entwicklung durch Zuzug von Süddeutschen, Rheinländern und Pommern, aber auch Deutschbrasilianern, und soll heute fast 800 Deutsche zählen. Hier spielt neben Zuckerrohr und Yerba besonders der Mandarinbau eine Rolle. Südlich folgt der Besitz Ricardo Lavalle, der aber nicht bis zum Flusse heranreicht. Am nächsten kommt ihm der Ort Cambyreta (1912) mit Reichsdeutschen, Deutschbrasilianern und Österreichern (mehr als 300). Als sein Hafen darf Arroyo Verde gelten, das fast nur von Reichsdeutschen bewohnt ist. Auf seinem lehmigen Sandboden findet neben Tabak und Mandioka sogar die Kartoffel gutes Fortkommen. Südlicher folgt der Hafen Palacios und dann Campichuela, ursprünglich von Paraguayanern besiedelt, zu denen erst in letzter Zeit auch Deutsche kamen. Es zeichnet sich durch Herstellung von Petit Grain aus. Das argentinische Gegenufer bildet ein günstiges Absatzfeld. Abseits wieder vom Parana und in unmittelbarer Nachbarschaft von Cambyreta liegt San Miguel Curuzu mit starkem deutschen Element (1920: 150, meist Junggesellen). Tiefer noch im Lande, als Herz der Zona grande, finden wir schließlich Caracas.

Im Norden von Hohenau schließt Pastor Obligado I (1912), II (1916) und III, letzteres heute Bella Vista (1918) genannt, an. Der tropische Urwald tritt immer schärfer in seine Rechte. Doch sind von den 570 qkm Besitz schon große Teile in Kultur genommen (Mais, Bohnen, Tabak, Bananen, Ananas, Erdnüsse). Aber die Edelholzgewinnung bildet neben der Yerbagegewinnung gleichwohl einen wesentlichen Wirtschaftszweig. Es finden sich hier wieder Deutschbrasilianer, Reichsdeutsche und Österreicher. Bella Vista (Bohnhafen) ist nur von Deutschbrasilianern besiedelt. Weiter nordwärts, 50 km von Hohenau entfernt, liegt Mayntzhusen (1907), wiederum eine der mit Geschick angelegten und durch eine erfreuliche Entwicklung ausgezeichneten Kolonien, in der heute etwa 70 deutsche Familien wohnen. Die Kolonie besitzt zwei Flußhäfen (einer davon, Yaguarazapa, meist von Deutschen bewohnt) und eine binnenländische Siedlung. Neben der landwirtschaftlichen und forstlichen Betätigung hat das Gewerbe (Sägewerke, Schmiede, Bootsbau, Ziegelei) und der Handel (Geschäftshäuser) schon ausreichend Boden gewonnen. Auch bis hierher kommen wöchentlich noch etwa drei Dampfer, deren Betrieb auf dem Parana ebenfalls von Mayntzhusen, dem Gründer der Kolonie, in die Hand genommen wurde.

Schließlich folgen noch San Lorenzo (1912), 180 km oberhalb Encarnacion, 7 km vom Parana und dem Hafen Coronel Bogado entfernt, eine Gründung des Argentiniers Dominion Barthe, die bis 1920 eine gute Entwicklung zeigte. Haupterzeugnis bildet das Zuckerrohr (wieder mit Pressen und Brennerei). Am Hafen befindet sich eine Mühle. Das deutsche Element (1920: etwa hundert Deutsche) ist durch schikanöse Behandlung seitens eines französischen Verwalters stark beeinträchtigt worden. Doch sollen sich — nach allerdings widersprechenden Nachrichten — die Verhältnisse jetzt wieder gebessert haben.

Ganz im Norden, gegenüber der Mündung des Iguassu und der gleichnamigen Siedlung, liegt

Bertoni (Wilhelm Teil), 1894 von Professor Bertoni, einem Schweizer, gegründet. Es blieb in der Hauptsache Versuchskolonie, die durch die Familie des Gründers bewohnt wird. Tropische Waldkulturen sind in erster Linie maßgebend, doch haben auch subtropische Früchte Platz gewonnen (Kaffee, Bananen, Ananas, Mati, Edelhölzer). Eine besondere Sorgfalt wird auch der Schaffung künstlichen Weidelandes gewidmet.

Schluß.

Leider lassen sich über die Gesamtzahl der Deutschsprechenden in Paraguay keine genauen Angaben machen. Hauff gibt (1923) — doch unter hauptsächlichlicher Berücksichtigung der Vorkriegszeit — etwa 4000 an. Nach paraguayischen Angaben kamen von 1907 bis 1927 insgesamt 3289 Reichsdeutsche nach Paraguay; dazu kamen eine Anzahl Deutschsprechender aus Afrika, Samoa und Brasilien, ferner Österreicher und Schweizer, so daß diese Zahl sich wohl noch um einige Hundert vermehrt. Da die Einwanderung nach dem Kriege viel stärker als vorher war, dürfte die Gesamtzahl bis 1927 mit 7000 Köpfen, wie sie Grothe angibt, nicht zu hoch gegriffen sein. Hierzu kamen — wie v. Bussche-Haddenhausen im März 1931 feststellt — 2500 deutschkanadische Mennoniten, denen — wie wir sahen — noch mehrere hundert Deutschrussen folgten. Die Gesamtzahl der in Paraguay lebenden Deutschsprechenden muß demnach etwa mit 10000 angesetzt werden, das sind 1,2% der Bevölkerung und der höchste Prozentsatz der vorhandenen Fremdsprachigen. Da im Chaco sowie im Paranawaldlande noch viele tausend Hektar der Erschließung harren, so wird auch für die Zukunft in Paraguay genug Spielraum für deutsche Siedler bleiben, denen einmal das große Entgegenkommen seitens der paraguayischen Regierung, andererseits der vorhandene Stamm von Deutschen, die ihnen gute Lehrmeister sein könnten, zum außerordentlichen Nutzen gereichen wird. Für kleine Landwirte mit etwa 8- bis 10000 Mark Kapital würde Paraguay zweifellos ein zufriedenes Fortkommen ermöglichen, wenn sie sich in erster Linie auf die Mithilfe ihrer Familienmitglieder ohne große Inanspruchnahme fremder Arbeitskräfte stützen könnten.

Mit der Ausweitung der bäuerlichen Siedlung wird sich dann auch dem Kaufmann und dem Gewerbetreibenden (Gerber, Sattler, Schmiede, Ausbesserungswerkstätten, Sägereien, Ingenieure) ein größeres Arbeitsfeld öffnen, so daß auch diese Erwerbsgruppen in Paraguay Erfolgsaussichten haben. Wie überall in den auslanddeutschen Gebieten, muß auch für Paraguay dringend dem Ausbau deutscher Unternehmungen das Wort geredet werden, damit sich die wirtschaftliche Verflechtung unter den Deutschen des Landes selbst, aber auch zwischen ihnen und Deutschland, immer enger gestalten. Ohne Zweifel sind hierzu schon erfreuliche Ansätze vorhanden, es sei nur an das Gastwirtsgewerbe, an die Fleisch- und Holzverarbeitung und die Zuckerfabriken gedacht. Aber der Ausbau in größerem Umfange ist durchaus noch möglich und sollte gerade im Hinblick auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Paraguay stärker ins Auge gefaßt werden. Denn nur gut fundierte Unternehmungen sind die sicheren Träger der Deutschtumswirtschaft im Auslande, und nur diese wieder der reale und deshalb solide Boden für die erfolgreiche Pflege kultureller und geistiger Deutschtumspflege.

Literatur.

Hauff, W. v.: Das Deutschtum in Paraguay (in Mohr und Hauff: Deutsche im Ausland, Breslau 1923, S. 207). — Förster, B. v.: Deutsche Kolonien in den oberen La-Plata-Gebieten, Leipzig, 2. Aufl. 1886. — Bürger, O.: Paraguay, Leipzig 1927. — Laßberg M. v.: Eine Erkundungsreise für deutsche Siedlung in Nordargentinien und Paraguay, Freiburg 1920. — Rhenius, W.: Michel auf Neuland; Abenteuerleben aus Argentinien und Paraguay. Stuttgart 1921. — Romero, G.: Republik Paraguay; Handbuch für Einwanderer, Asuncion 1914. — Paraguay; Winke für Einwanderer (hrsg. v. Deutschen Volksbund), Asuncion 1919. — Vogler, F.: Was muß der Auswanderer von der Republik Paraguay wissen? 2. Aufl. Diessen vor München 1922. — Kende, O.: Paraguay und Uruguay; Taschenbücher des Auswanderers, Berlin 1926. — Toeppen, H.: Hundert Tage in Paraguay; Reise im Innern Paraguays im Hinblick auf deutsche Kolonisationsbestrebungen (Mitt. der Geogr. Gesellsch. Hamburg 1884). — Pfannenschmidt, E.: Die kulturelle Entwicklung Paraguays und seine jetzige Bedeutung für die europäische Kolonisation (Zeitschr. f. Kolonialpolitik 1899/1900, S. 285, 315, 347, 369). — Quelle, O.: Die Heimstättengesetze von Argentinien und Paraguay (Mitt.

d. deutschen Südamerikainstitutes 1919, S. 2). — Golze, W.: Paraguay vom Standpunkte der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Einwanderung. Hamburg(Diss.) 1926. — Fischer-Treuenfeld, R. v.: Kolonie „Nueva Germania“ in Paraguay (Zeitschr. f. Kolonialpolitik, 1904, S. 273). — Fischer-Treuenfeld, R. v.: Kolonie Hohenau in Paraguay, Berlin 1902. — Fischer-Treuenfeld, R. v.: Die deutsche Kolonie San Bernardino in Paraguay (Zeitschr. f. Kolonialpolitik 1903, S. 95). — Haedicke, W.: Die Kolonie Nueva Germania (Deutsche Kolonialzeitung 1893, S. 20). — Struve, J.: Die Kolonie Hohenau in Paraguay. Buenos Aires 1925. — Schuster, A. N.: Paraguay. Stuttgart 1929. — Das Mennonitenparadies in Paraguay (Argentinisches Wochenblatt, Buenos Aires, v. 31. Mai 1930). — White, J. W.: The great Mennonite immigration to Paraguay (Bull. of the Pan American Union, Washington, Nr. 5, 1927, S. 432). — Burger, F.: Die Kolonie Independencia und der ostafrikanische Einwanderer (Afrika-Nachrichten, Leipzig, Nr. 20, 1925). — Steinbart, O.: Die Regierungskolonien „Antequera“ und „Rosario Lomas“. Buenos Aires 1914. — Mann, W.: Die Anfänge der Kolonie Nueva Germania in Paraguay (Der Auslanddeutsche, Stuttgart, Nr. 13, 1926). — Kahn, R.: Eine deutsche Kolonie im Urwald von Paraguay (Hohenau) (Hamburger Correspondent v. 31. August und 1. September 1909). — Grothe, H.: Neue Heimstätten im Staate Paraguay (Kölnische Zeitung v. 25. Mai 1929). — Fricke, B.: Ritt im südamerikanischen Urwald (Hamburger Nachrichten v. 31. Mai 1929). — Franken, F. v.: Das Deutschtum in Paraguay (Deutsche La-Plata-Zeitung v. 18. März 1929). — Hesse, F. F.: Die Deutschen in Paraguay (Berliner Tageblatt v. 19. Dezember 1928). — Vom deutschen Siedlerleben in Paraguay (Die Brücke zur Heimat v. 20. September 1928). — Schenck, E.: Deutsche Kolonien in Paraguay (Deutsche Allgemeine Zeitung v. 24. Februar 1926). — Burger, F.: Das Deutschtum in Paraguay (Deutsche Tageszeitung v. 4. Mai 1925). — Großmann, E.: Eine paraguayische Rede über deutsche Geistesarbeit (Hamburger Nachrichten v. 10. August 1920). — Fischer-Treuenfeld, R. v.: Paraguay in Wort und Bild, 2. Aufl. Berlin 1906. — G. B.: Das Deutschtum in Paraguay (Süd. und Mittelamerika v. 8. September 1910). — Grotewold: Die wirtschaftliche Betätigung des Deutschtums am La Plata, 111. Paraguay (Kolonie und Heimat, Nr. 25, 1910). — Wentzel, E.: Vom Deutschtum im Auslande; deutsches Leben in Paraguay (Kolonie und Heimat, Nr. 46, 1913). — Vogler, F.: Neue deutsche Kolonien in Paraguay (Paraguayana, Freiburg i. Br., Nr. 1, 1920). — Hesse-Wartegg, E. v.: Deutsche Kolonien in Paraguay (Paraguayana, Nr. 2, 1920). — Jantschge, G.: Colonia Danubia (Paraguayana, Nr. 4, 1920). — Ferner wiederholte Berichte und Mitteilungen in: Der Auslanddeutsche (Stuttgart), Paraguayana (Freiburg i. Br.), Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das Auswanderungswesen (Berlin), Nachrichtendienst des deutschen Wirtschaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika (Berlin), Lateinamerika (Berlin), Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamtes (Berlin), Paraguay (Berlin) und Berichte über die Geschäftsjahre des Deutschen Volksbundes für Paraguay (Asuncion).

Der Auslanddeutsche. Jahrgang 14. 1931. Nr. 10. S. 324-326.

Die deutschen Siedlungen im paraguayischen Chaco. Von Regierungsrat a. D. Prof. Dr.

Kempski, landwirtschaftlicher Sachverständiger, Buenos Aires

„Was ist aus den Deutschen geworden, die sich in den letzten Jahren im paraguayischen Chaco niedergelassen haben? Man hört so wenig von ihnen.“

Dieser Gedanke mag manchen von uns hier in Argentinien und in Deutschland ein wenig beunruhigt haben. So war mir die Einladung willkommen, eine Reise nach Paraguay auszuführen, die Siedlungen zu besuchen und die landwirtschaftlichen Ausnutzungsmöglichkeiten des paraguayischen Chaco zu studieren, über dessen Eignung oder Nichteignung für den Ackerbau bis heute noch so gut wie gar keine fachmännischen Untersuchungen vorliegen, obwohl es sich um ein Gebiet von mehr als 20 Millionen Hektar handelt, also ein Stück Land ungefähr halb so groß wie Deutschland.

Gemeinhin heißt es: „Der Chaco taugt nichts. Alles ist zäher Ton. Man kann höchstens extensive Viehzucht darauf treiben.“ So schreibt es einer vom anderen ab. Aber das stimmt nicht! Wer mal tiefer in den paraguayischen Chaco vorgedrungen ist, dem bietet sich ein ganz anderes Bild als in dem verhältnismäßig schmalen Streifen der Uferzone.

Ich bin bis km 270 gekommen. Vom Paraguayfluß aus gerechnet. Davon sind 160 km bereits durch

eine Eisenbahn erschlossen, die von der Compania de Tierras Carlos Casado, Buenos Aires, gebaut und ganz erstklassig ausgeführt ist. Eine wahre Musterbahn. Der Erbauer, Don Jose Casado, hat in Deutschland studiert. Der Rest des Gebiets, das für die Besiedlung bereitgestellt ist, wird durch Wege erschlossen, auf denen man bei trockenem Wetter überall im Auto vorwärtskommt. Eine neue Autostraße ist im Bau. Auch wird die Bahn verlängert werden. Es sind bereits große Kapitalien darin investiert.

Die Uferzone ist etwa 30 km breit und zum größeren Teil mit wertvollen Holzbeständen bedeckt. Hier wird Quebracho geschlagen. Auf palmenbedeckten Kamp-Flächen weidet hoch wertiges Herefordvieh. Die Gesellschaft hat einige prächtige Estanzen angelegt. Musterbetriebe in jeder Beziehung.

Bei km 40 beginnt das offene Land, das noch durch größere Waldkomplexe unterbrochen wird. Der Boden wird lockerer und durchlässiger.

Bei km 83 nehmen die Waldstücke inselartigen Charakter an und bei km 145, wo sich die meist benutzte Straße abzweigt, befinden wir uns in einer reizvollen Parklandschaft, die für das Innere des paraguayischen Chaco charakteristisch ist. Weite Grasflächen in frischem Grün, mit malerischen Gruppen von Bäumen und Sträuchern, fesseln die Aufmerksamkeit. „Das Bild ist genau wie eine mecklenburgische Landschaft“, sagte ich zu meinem Begleiter. „Oder wie eine schwedische“, erwiderte er. Es war ein schwedischer Agronom, der das Versuchsfeld leitet, das von den Landbesitzern im Interesse der Siedler unter Aufwendung erheblicher Kosten ins Leben gerufen worden ist.

Der Boden in den zentralen Teilen des paraguayischen Chaco ist leicht zu bearbeiten, durchlässig und gut durchlüftet, frei von Steinen, eben wie ein Tisch oder leicht gewellt. Er besteht aus lehmigem Sand und geht stellenweise in sandigen Lehm bis Lehm über. Letzteres vor allem dort, wo die Waldinseln stehen. Nach Rodung des Busches, der aus leichteren Hölzern mit meist geringem Durchmesser besteht, werden auch diese noch mit Wald bedeckten Terrains erstklassiges Ackerland werden. Das geborene Baumwollland, aber auch für zahlreiche andere gewinnbringende Kulturen geeignet, auf die ich sogleich zurückkomme.

Jeder Siedler hat mehrere Hektar offenes Land beim Hause und kann vom ersten Tage an mit dem Pfluge arbeiten, ohne zuvor Wald schlagen und roden zu müssen. Die Größe der Siedlerstellen ist wechselnd, je nach den verfügbaren Mitteln. Als Durchschnitt kann man 40 Hektar annehmen.

Wasser ist überall auf 7—10 Meter Tiefe vorhanden. Nicht an allen Stellen sind alle Brunnen vollkommen süß. Doch so, daß das Vieh es trinkt, ist das Wasser in jedem der 27 Dörfer, und fast jedes Dorf hat außerdem auch Brunnen mit Süßwasser. Es ist eigenartig: Dicht nebeneinander findet man oft Brunnen mit vollkommen süßem Wasser und Brunnen mit Wasser, das ein wenig salzig schmeckt. Viele der Dörfer haben Überfluß an Süßwasser. In Laubenheim, in Halbstadt, Wiesenfeld und Waldesruh hat jeder Siedler seinen eigenen guten Brunnen neben dem Haus. Wo das Süßwasser knapp ist, trinkt man Regenwasser, das in Fässern oder in großen Behältern aus Blech oder Zement aufgehoben wird. Das geht sehr gut.

Regen fällt im Gebiet der heutigen Siedlungen eine Menge von 800—1000 mm im Jahr. Der größere Teil davon in den Sommer und Herbstmonaten. In Puerto Casado, also am Paraguayfluß, regnet es 1200—1400 mm.

Die Hitze ist in den Sommermonaten naturgemäß beträchtlich, aber man gewöhnt sich daran, und die Leute klagten nicht. Man beginnt die Arbeit in frühester Morgenstunde, macht eine sehr lange Mittagsruhe und arbeitet am Spätnachmittag weiter. Ich war in den heißesten Monaten da: November/Dezember. Aber ich konnte es gut aushalten und weite Ritze sogar in voller Mittagssonne machen. Also von der erhöhten Temperatur des Sommers braucht sich niemand abschrecken zu lassen. Und Herbst, Winter und Frühjahr haben ein geradezu ideales Klima. Siedler aus Kanada sagten mir: Viele von uns sind hier gesund geworden.

Die Höhenlage der heutigen Siedlungen ist 180—190 Meter über dem Meere und 60—70 Meter über dem Paraguayfluß. Moskitos und Polvorines gibt es da fast gar nicht, die Ura fehlt völlig, und Sandflöhe gibt es wenig. Die Siedler beklagten sich nicht über persönliche Belästigungen durch Ungeziefer. Sie fühlen sich wohl im Chaco und sehen mit Vertrauen in die Zukunft.

Ich habe sie alle besucht, die 27 deutschen Dörfer zwischen km 200 und 270. Dort ist ein Stückchen Heimat entstanden. Ohne Ausnahme haben die Dörfer deutsche Namen: Osterwiek, Rheinland, Blumengarten, Schoenthal, Straßburg, Halbstadt, Silberfeld, und so geht es fort. In 15 Dörfern leben Deutsche aus Kanada, die schon seit einigen Jahren dort sind; in 12 Dörfern die Deutschen, die aus Rußland flüchteten und erst in den Monaten April—Juli 1930 im Chaco ankamen. Sie waren fast sämtlich ohne eigene Mittel, wurden aber durch Sammlungen in Deutschland und von nordamerikanischer Seite großzügig unterstützt.

Es versteht sich von selbst, daß die Siedler aus Kanada, die sich schon mit ihrer Scholle vertraut gemacht und das Lehrgeld bezahlt haben, das keinem erspart bleibt, der in ein neues Land kommt und andere Kulturen betreiben muß als die altgewohnten, wirtschaftlich weiter sind als die Deutschrussen. Doch in zwei Jahren werden die Deutschen aus Rußland ebenso weit sein. Ich habe sehr gute Eindrücke von ihrer Tätigkeit erhalten. Erschwerend für die Neuankömmlinge war, daß der Winter des Jahres 1930 eine außergewöhnliche Trockenheit zeigte, so daß auch die Winde viel unangenehmer empfunden wurden, und daß in drei von den zwölf deutsch-russischen (bzw. deutsch-polnischen) Dörfern Typhus ausbrach, den die Leute miteingeschleppt hatten; denn er ist im paraguayischen Chaco völlig unbekannt. Unter den obwaltenden Umständen stellten die Erkrankten ihm eine geringere körperliche Widerstandskraft entgegen, und so erklärt sich, daß in den drei befallenen Dörfern, in denen 72 Familien mit etwa 420 Personen wohnen, 50 Personen an Typhus gestorben sind.

Sobald die Erkrankungen bekannt wurden, sandte die paraguayische Regierung einen hervorragenden Epidemiologen, Prof. Dr. Weiß aus Asuncion, Deutsch-Balte, früher Generalarzt des kaiserlichen russischen Heeres, nach den betroffenen Dörfern, alle Bewohner wurden durch Impfungen geschützt, und nach fünf Wochen war die Epidemie erloschen. Neun von den zwölf deutschrussischen Dörfern blieben völlig frei. Ebenso die fünfzehn deutschkanadischen Dörfer.

Jedes Dorf hat seine eigene kleine Schule, in der in hochdeutscher Sprache unterrichtet wird. Zu Hause sprechen die Leute platt. Als Lehrer wirkt irgendein Siedler, der lesen, schreiben und rechnen kann. Die Siedlung ist überall in geschlossenen Dörfern erfolgt. Jeder hat also nur einen Teil seines Landes unmittelbar beim Haus, den Rest in einiger Entfernung. Das hat seine Vorteile und Nachteile. Jedenfalls entsprach es so den Wünschen dieser Siedler. Eigene Kaufläden sind begründet worden. Die Leute kaufen dort preiswert ein. Eine kleine Mehlmühle ist in dem Dorfe Weidenfeld bereits in Tätigkeit, eine Ölmühle und eine Baumwollentkernungsanlage sind im Bau.

Die Familien sind kinderreich. Die Kinde'r werden zur Arbeitsamkeit erzogen. Ich sah Mädchen als Maurer arbeiten, beim Hausbau der Familie. Andere arbeiteten auf den Feldern. Jeder Siedler bewältigt die Arbeiten in seiner Wirtschaft im wesentlichen mit Hilfe seiner Familienmitglieder, und darin liegt seine Überlegenheit gegenüber Betrieben, die fremde Arbeitskräfte nicht entbehren können. — Manche der Siedler machen mit Vorteil Gebrauch von der Arbeit der Lenguaindianer, die sich häufig anbieten. Sie sind friedlich und billig.

Die Zahl der Kulturpflanzen, die unter den Boden-, Klima-, Arbeiter- und Verkehrsverhältnissen dieses Gebiets mit Vorteil angebaut werden können, ist groß. Bei richtiger Auswahl der Arten und Varietäten, zweckmäßiger Fruchtfolge und Anwendung von Gründüngungen wird man hier durchweg zwei Ernten im Jahre machen können. Im Vordergrund des Interesses steht die Baumwolle, die hier hervorragende Erträge und Qualitäten zu liefern vermag. Unter der Voraussetzung, daß die Landgesellschaft, wie sie dies beabsichtigt, das landwirtschaftliche Versuchswesen großzügig ausbaut und die Kosten nicht scheut, die mit pflanzenzüchterischen Arbeiten verbunden sind, und unter der weiteren Voraussetzung, daß die Siedler dann dazu bewegt werden, nur das beste Saatmaterial der geeignetsten Baumwollsorten auszusäen, kann der paraguayische Chaco bei weiterer Ausdehnung der Besiedlung für die Weltversorgung mit Baumwolle von erheblicher Bedeutung werden und sich zu einem ernststen Konkurrenten der nordamerikanischen Baumwollproduzenten entwickeln.

Hervorragende Qualitäten sind auch von Erdnüssen, Bohnen und Garbanzos zu erzielen. Erdnüsse aus dem paraguayischen Chaco, die in Bueno Aires verkauft wurden, brachten höhere Preise als argentinische.

Für die eigene Ernährung der Siedler und für die Tierhaltung, deren Umfang ständig zunimmt, sind Mais und Kafir (eine Sorghumart), sowie Bataten und Mandioca von Bedeutung. Aus Kafirkörnern macht man in den Kolonien selbst ein Mehl, das im Gemisch mit Weizenmehl ein Brot von hervorragendem Wohlgeschmack liefert. Nachdem ich es eine Zeitlang gegessen habe, verstehe ich, daß die Siedler Riesenmengen davon vertilgen. In Zukunft werden sie auch ihren eigenen Weizen essen können, denn bei Auswahl der richtigen Sorten und Kulturmethoden kann man in den sechs Monaten von April bis September in diesem Gebiet mit Sicherheit zum mindesten Hartweizen bauen, der für gemischtes Brot, Galletas und Teigwaren aller Art bestens geeignet ist.

Gute Aussichten bietet auch die Kultur von Edelorangen, Dattelpalmen und zahlreichen anderen Fruchtbäumen, ferner die Rizinus-Kultur, die für Siedler viel vorteilhafter ist als für größere Betriebe, die Kultur der Soyabohne, des Tungöl-baums und von Pyrethrum dalmaticum (die das „persische Insektenpulver“ liefert), außerdem die Kultur zahlreicher Medizinal-, Faser- und Ölpflanzen und die Kultur von Atriplex semibaccata, Kudzu, Elefantengras und anderen hochwertigen Futterpflanzen. Die Milchwirtschaft, die Schweinehaltung, die Hühner- und Truthühnerzucht und die Bienenhaltung beginnen sich in erfreulicher Weise zu entwickeln und werden zum Gedeihen der Siedlungen in hohem Maße beitragen. Der Fehler der Monokultur wird hier nicht gemacht werden. Die Siedler wurden von Anfang an auf Vielseitigkeit eingestellt. Gerät das eine nicht, so gerät das andere. Ein vollkommener Fehlschlag in allen Betriebszweigen tritt erfahrungsgemäß niemals ein. — Die fachmännische Beratung der Siedler durch die Landgesellschaft ist für das Vorwärtkommen der Einwanderer von hoher Bedeutung. Zu den Aufgaben der Beratungsstelle gehört auch die Leitung des systematischen Kampfes gegen die Ameisen. Die Vernichtung dieser Insekten ist unbedingt notwendig, aber bei Anwendung der heutzutage dafür zur Verfügung stehenden Mittel nur eine Frage verhältnismäßig kurzer Zeit. Die beste Methode ist das Hora-Verfahren der „Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung“ in Frankfurt a. Main. Dieses wird eingeführt werden.

Aber nicht nur die Förderung der Produktion, sondern auch die Frage des billigen Abtransports und des bestmöglichen Verkaufs der Produkte sind für das Gedeihen der Siedlungen von ausschlaggebender Bedeutung. Ich stelle mit Befriedigung fest, daß die Compania de Tierras Carlos Casado, der 2% Millionen Hektar im paraguayischen Chaco gehören, alle drei Fragen in gleicher Weise berücksichtigt. Die Frachtsätze der dieser Gesellschaft gehörenden Eisenbahn „Ferrocarril Gran Central Chaco“ sind 30 % billiger als die Frachtsätze der Bahn, die zwischen Encarnacion, Villarica und Asuncion verkehrt, und billiger als die der englischen Bahnen in Argentinien. Das gleiche gilt von den Schiffsfrachten. Der Abtransport der Produkte von Puerto Casado, dem Flußhafen und Zentralpunkt der Bahn, bis Asuncion und Buenos Aires, erfolgt in eigenen Dampfern der gleichen Gesellschaft zu vernünftigen Frachtsätzen, und für den vorteilhaften Verkauf der Erzeugnisse sorgt sie in vorbildlicher Weise. Sie handelt nach dem Grundsatz „Leben und leben lassen“. — „Ich will, daß meine Siedler zu Wohlstand gelangen“, sagte mir Don Jose Casado, und die Siedler wissen das. „Was wären wir ohne hier unseren ‚Vater Casado*! So hörte ich manchen von ihnen sagen.

Daß die Bahnlinie verlängert wird und neue Wege gebaut werden, erwähnte ich bereits. Im wohlverstandenen eigenen Interesse sorgt also hier der Kolonisateur für das Vorwärtkommen der Siedler und ist nicht bloß Landverkäufer. Ich war angenehm überrascht. Auch darüber, daß dort oben in Puerto Casado so viele Deutsche an verantwortungsvoller Stelle angestellt sind: Der Leiter der Tanninfabrik, der Chef des Eisenbahnwesens, Chemiker, Mechaniker, ein Teil des Büropersonals Deutsche. Die Lokomotiven: deutsche. Die Verwalter von Estanzen: Deutsche. Kurzum, eine Atmosphäre, in der man sich angeheimelt fühlt. Hier wird der Deutsche nicht nur gern gesehen, wenn er mit Geld kommt und Land erwirbt, sondern man zieht ihn als Mitarbeiter heran, weil man seine guten Eigenschaften schätzt. Dort oben wird in aller Stille eine Kulturarbeit geleistet, die bewundernswert ist und deren Erfolge nicht ausbleiben können. Kann sein, daß schneller als gedacht die Zeit kommt, in der der so arg verkannte paraguayische Chaco in den Vordergrund des Interesses rückt.

Entstehung und Entwicklung der Siedlungen Rosenfeld und Fernheim (Colonia Menno im paraguayischen Chaco)

Aus Rosenfeld schreibt ein vom Deutschen Ausland-Institut vor der Auswanderung beratener Lehrer, der aus der Gegend von Warschau stammt, im Verlauf mehrerer Monate die folgenden drei Briefe, die ein anschauliches Bild von den Anfängen einer deutschen Kolonie im paraguayischen Chaco geben:

Am 3. Juni 1930 trat die erste Gruppe Mennoniten von 19 Personen die Reise von Polen nach Paraguay an und kam am 13. Juli auf unserem Dorfplan an. Das Land hatten unsere drei Vertreter, die schon im April von Brasilien aus in den Chaco gefahren waren, ausgesucht und vermessen lassen, so daß wir gleich mit der Arbeit beginnen konnten. Unser Dorfplan ist etwa 2—300 m breit und 4000 m lang und wird in 26 Wirtschaftsstellen von 90 m Breite eingeteilt, wovon eine Stelle in der Mitte für Schulzwecke reserviert bleibt. Das Dorf wird einreihig angelegt und zieht sich über die ganze Breite des Dorfplanes. Das Land kaufen wir von der „Paraguayan Corporacion“ auf 10 Jahre Auszahlung zu 20 Dollar pro Hektar. Auf unserem Dorfplan haben wir etwa 15—20% freies offenes Land und das übrige ist Buschwald. Wir sind hier der besten Hoffnung für die Zukunft und gehen mutig an die Arbeit. Unsere Ansiedlung, welche den Namen Rosenfeld erhalten hat, liegt in der Nähe der rußländischen und kanadischen Dörfer. Es sind hier jetzt bereits 27 Dörfer angelegt. Sollte es in wirtschaftlicher Hinsicht vorwärts gehen, dann werden wir hier in einigen Jahren eine starke deutsche Siedlung haben, die auch in kultureller Hinsicht etwas leisten wird.

Es geht, Gott sei Dank, vorwärts in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Zuerst wurde ja die wirtschaftliche Seite in Angriff genommen. Aber gerade hier wollte es gleich von Anfang an hapern. Nicht allein, daß die Regenzeit in diesem Jahr so spät einsetzte (Ende Oktober), waren dann auch noch bis Januar die Niederschläge völlig ungenügend, so daß das Wachstum der Pflanzen sehr darunter litt. Die Ernte ist dadurch sehr beeinträchtigt worden. Dazu waren die Ochsen durch den langen trockenen Winter so heruntergekommen, daß nur ganz wenig mit denselben umgepflügt werden konnte. In der Baumwolle hielten außerdem die Raupen ihren Vernichtungsfeldzug, so daß auch diese Ernte dieses Jahr schlecht ausfällt. Hinzu kam noch zu alledem eine Typhus-Epidemie, die in einigen Dörfern der neuen Kolonie Fernheim ausbrach und etwa 50 Personen weggraffte. Diese verschiedenen ungünstigen Umstände wollten so manch einem Kolonisten den Mut nehmen, und es wurde deshalb schon stark von einer Übersiedlung nach der anderen Seite des Paraguay-Flusses gesprochen. Da außerdem der Landpreis 20 Dollar pro Hektar für die hiesigen Verhältnisse zu hoch und es bis zur Bahn (200 km) zu weit ist, dazu der Weg in der Regenzeit fast unfahrbar, so wurden zwei Delegaten nach Asuncion gesandt, die bei der Regierung wegen der Lage in der Kolonie vorstellig wurden und eine Herabsetzung des Landpreises sowie den Bau der Bahn bis zur Kolonie verlangten. Gleichzeitig besuchten sie Ländereien jenseits des Flusses, welche die Regierung unentgeltlich zur Ansiedlung zur Verfügung stellt. Die einsichtigen Köpfe in der Kolonie und auch die Prediger können sich nicht für die Übersiedlung begeistern, da sie befürchten, daß man uns dort unsere Selbstverwaltungsrechte schmälern werde und die Gefahr der Assimilierung dort auch viel größer sei. Hoffentlich wird sich diese Stimmung noch legen. Die Kolonie Fernheim, welche von rußländischen und polnischen Mennoniten gegründet wurde, besteht aus 12 Dörfern. An der Spitze der Kolonie steht seit Neujahr ein Oberschulze, dem ein Bezirksrat, bestehend aus 24 Vertretern, zur Seite gestellt ist. Der Bezirksrat ist das gesetzgebende und der Oberschulze das ausführende Organ. Vergehungen und Zuwiderhandlungen werden durch das Bezirksgericht gerichtet. Dasselbe besteht aus dem Vorsitzenden und je einem Beisitzer aus den 12 Dörfern. Auf Disziplin und Ordnung wird sehr geachtet. — Das religiöse Leben entwickelt sich sehr gut. Überall finden Andachten und Kindergottesdienste statt. Auch bestehen bereits in allen Dörfern Gesangchöre. Das erste Sängerkonzert soll am 19. April stattfinden. Jugendvereine bestehen ebenfalls schon in einigen Dörfern. — Das Schulwesen lag bis jetzt fast gänzlich darnieder. Auf der letzten Bezirksversammlung kam auch die Schulfrage zur Sprache, und man ist jetzt bereits in allen Dörfern beim Schulbau, der, wenn irgend möglich, bis zum Mai beendet sein soll, um dann den Unterricht aufzunehmen. Die Lehrer haben sich schon organisiert, um die verschiedenen Schul- und Unterrichtsfragen einheitlich zu lösen. Leider

reichen die vorhandenen Lehrkräfte nicht zu, um alle Schulen zu besetzen. Wir sind deshalb gezwungen, Hilfskräfte anzustellen. Ich habe die Schule im Nachbardorfe übernommen. Die Arbeit wird anfänglich ja sehr schwer sein, da die Kinder unter kommunistischem Einfluß sehr verwahrlost sind und bereits einige Jahre keinen Unterricht genossen haben. Etwa 70% aller schulpflichtigen Kinder können nicht mehr lesen. Schulbücher haben die rußländischen Mennoniten von Deutschland mitgebracht, aber Hilfsbücher für die Lehrer fehlen vollständig.

Wir haben hier jetzt Herbstzeit. Die Ernte ist beendet und hat schließlich noch mehr geliefert, als wir anfänglich hofften. In der Baumwolle haben ja die Raupen großen Schaden angerichtet, aber diejenigen, die sich beizeiten mit Gift versehen hatten, haben ganz gute Erträge erzielt. Bis zur nächsten Baumwollernte soll eine Entkernungsmaschine, Spinnerei und Weberei aufgestellt werden. Auch eine Ölmühle soll gebaut werden. Die Übersiedlungskrisis hat sich gelegt. Man ist jetzt überall energisch an der Arbeit; es wird sehr viel gebaut. Die Schwierigkeiten werden langsam behoben, der Landpreis soll herabgesetzt werden, so daß man jetzt im allgemeinen hoffnungsvoll in die Zukunft schaut. Der Schulunterricht hat bereits in allen Dörfern begonnen. Wir hatten auch schon Lehrerkonferenzen mit Probelektionen. Das geistige und gesellschaftliche Leben entwickelt sich recht erfreulich. Zu erwähnen wäre besonders das Sängerkonzert, welches am 19. April in Lichtfelde stattfand. Weit über 200 Sänger beteiligten sich daran. Wohl zum erstenmal sind hier im wilden Chaco solch kräftige deutsche Lieder erklingen. Auch hier bewahrheitet es sich, was das oft angeführte Wort sagt: „Soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt.“ — In den Pfingsttagen wird in allen Dörfern der Kolonie ein Muttertag abgehalten. Die Jugend hat fleißig geübt und hoffentlich wird es recht schön.

Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 15. 1932. Nr. 8. S. 160.

Erfolge deutscher Weizenanbauversuche in Paraguay

Den Mennoniten-Siedlungen im paraguayischen Chaco geht es jetzt, wie wir einem Schreiben entnehmen, ganz gut. Sie werden mehr und mehr Selbstversorger. Bisher mußte das Weizenmehl auf Ochsenwagen über 200 km herangeschafft werden. Dies soll nun anders werden. Es ist dem landwirtschaftlichen Sachverständigen, Professor Dr. Kempfski, gelungen, einige geeignete Weizensorten für den Chaco ausfindig zu machen. Der Züchter ist ebenfalls ein Deutscher, Heinrich Klein. Es wurden Versuche mit 47 verschiedenen Weizensorten gemacht; 40 davon erwiesen sich als ungeeignet und sieben als geeignet. Davon waren vier sehr gut. Die Kolonisten sind über diese erfolgreichen Versuche sehr erfreut und hoffen, ihren Gesamtbedarf an Weizen an Ort und Stelle selbst erzeugen zu können.

Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 15. 1932. Nr. 19. S. 511-512.

Die Chaco-Kultur-Gesetzgebung Paraguays. Von Hellmut Schallehn, Magdeburg

Unbemerkt vom großen Treiben der Welt hat sich in den letzten zehn Jahren in Zentral-Südamerika ein kulturpolitischer Akt vollzogen, der für das deutsche Blut von außerordentlicher Tragweite sein wird. Das schon im Weltkrieg trotz aller gegnerischer Einwirkungen neutral gebliebene Paraguay hat seine friedliche kulturelle Eroberung des Gran Chaco, den es seit 1900 systematisch und mit viel Geschick und Ausdauer „poblierte“, d. h. zonenweise vom Paraguayflusse aus mit hochwertigen Viehestanzen besetzte, dadurch fortgesetzt, daß es seinen Anteil am Gran Chaco auch der Ackerwirtschaft erschloß. Das geschieht praktisch seit 1922.

Ist schon die Erschließung des nördlichen Chaco für die Ackerwirtschaft ein großes Beginnen im Faust'schen Sinne, so zwingt die Form, unter der es geschieht, Bewunderung ab. Aus der Summe der Siedlungserfahrungen anderer Länder wurde das Zweckmäßigste herausgeschält: sachlich sowohl wie personellpsychologisch. Indem man dem deutschblütigen Siedler, dem geeignetsten Pionier der weißen Rasse, eine Chance gab, sich unter besonders angepaßten Verhältnissen anzusiedeln, gab Paraguay sich selbst eine Chance. Mit nichtdeutschen Siedlern hatte man dort in den Siedlungen Nueva Italia, Nueva Australia, Villa Hayes u. a. m. keine guten Erfahrungen gesammelt. Weitgehende kulturelle Freiheiten gestattet man dem deutschblütigen Siedler im Chaco: ohne ihm einengende, seinem Wesen zuwiderlaufende Vorschriften irgendwelcher Art zu machen, übertrug man seiner

Selbstverwaltung die Sorge für das Schul- und Bildungswesen, für die religiöse Betätigung und für die soziale und wirtschaftliche Organisation. Eine Steinsche Reform, abgewandelt und angepaßt den paraguayischen Landesverhältnissen, bewußt fern von jedem Chauvinismus.

Gewiß: praktisch waren diese Freiheiten den Deutschen und Deutschblütigen schon immer im Lande Paraguay gewährt im Gegensatz zu gewissen anderen Staaten, die, sehr zu ihrem eigenen Schaden, ihre Mentalität ohne weiteres ihren deutschblütigen Siedlern glaubten aufdrängen zu müssen. Auch in Südbrasilien genießt der deutsche Siedler kulturelle Freiheiten und hat sogar eine Blüte deutschen Lebens hervorgebracht, das seine eigene, reizvolle Note trägt, ohne sich vom Kern deutschen Wesens zu entfernen, immerhin aber doch bedroht ist, weil englisches Siedlungskapital — bei Engländern stets rassenbewußt — ungehindert, fast schematisch, ja brutal neben die deutschen Siedlungen solche der gelben Rasse zu setzen pflegt und setzen darf, weil Brasilien noch immer dem verhängnisvollen Irrtum unterworfen ist, das gute Neue würde einer Rassenvermischung entspringen.¹

Dies ist das unerhört Neue: daß es in der Welt ein Land gibt, welches aus freiestem Entschlusse heraus, nur folgend der klaren Erkenntnis vom deutschen Wesen, in einer Zeit des allgemeinen Hasses gegen alles, was deutsch heißt, eben diesem Deutschen eine neue, kulturell freie Heimat bietet auf Grund öffentlich verhandelter, besonderer Staatsgesetzgebung. Diese Tat, menschliches Verstehen und seelisches Anerkenntnis mit der eigenen Staatsraison in Einklang zu bringen: diese Tat hat nur Paraguay gewagt und vollendet.

Der gesetzgeberische Akt Paraguays kommt in zwei Gesetzen zum Ausdruck: dem sogenannten Mennoniten-gesetz vom 22. Juli 1921 und dem von mir so bezeichneten „Chaco- Vereinsgesetz“ vom 25. August 1927.

Während sich das Mennonitengesetz und ein dazugehöriger Regierungserlaß vom 4. Mai 1932 lediglich auf diejenigen Personen beziehen, die der religiösen Gemeinschaft der deutschblütigen Mennoniten aus Kanada, Rußland, Sibirien, Polen und Deutschland angehören, erweitert das Chaco-Vereinsgesetz die Anwendung des ersteren auch auf organisierte Personen nicht-mennonitischer Richtung und deren Nachkommen. Zwar sieht dieses Gesetz vor, daß ganz allgemein Personenkreise aus Europa und Amerika zugelassen sind, in der Praxis aber sind nur die Deutschblütigen aus Europa und Amerika gemeint,² und besonders sind alle Personen der gelben und schwarzen Rasse ausgeschlossen.

Die Chaco-Kultur-Gesetzgebung Paraguays ist eine Tat, wie sie uns Deutschen gegenüber von Fremden bisher sehr selten zur Anwendung gebracht worden ist. Ein Wink des Schicksals für uns in einer Zeit, wo wir politische Kolonien nicht besitzen und doch täglich gezwungen sind, unser Auswandererblut in Uebersee anderen Völkern zu treuen Händen zu übergeben.

In ihren wesentlichen Punkten lautet die Paraguayische Chaco-Kultur-Gesetzgebung folgendermaßen:

I.

Das sogenannte Mennonitengesetz.

Gesetz betr. Einräumung von Zugeständnissen an die Mitglieder der Mennoniten-gemeinschaft.

Gesetz Nr. 514, mit welchem die Rechte und Vorrechte derjenigen Mitglieder der Mennonitengemeinschaft festgesetzt werden, die im Lande eintreffen.

Erster Artikel.

Die Mitglieder der Mennonitengemeinschaft, die als Bestandteil eines Siedlungsunternehmens im Lande eintreffen, sowie ihre Nachkommen genießen folgende Rechte und Vorrechte:

1. ihre Religion und ihren Gottesdienst in voller Freiheit auszuüben ohne irgend eine Einschränkung und mit der Folgerung, an Gerichtsstelle durch einfaches Ja oder Nein Beteuerungen an Eidesstatt abzugeben und in Friedens- und Kriegszeiten von der Militärdienstpflicht befreit zu sein, sowohl im Dienst mit wie im Dienst ohne Waffen;

¹ Vgl. meinen Aufsatz „A us Wanderung und Kulturpolitik“ in Heft Nr. 7 der „Brücke zur Heimat“, Berlin, Jahrg. 1932.

² Z. B. sollte das Werk „Paraguay“ von Dr. Schuster zuerst in verschiedenen Sprachen erscheinen. Die paraguayische Regierung, die das Werk finanziell unterstützte, entschloß sich dann aber, nur die deutsche Ausgabe herausbringen zu lassen, diese aber in einer vervielfachten Auflage.

2. Schulen und Unterrichtsanstalten zu errichten, zu verwalten und zu unterhalten sowie ihre Religion und ihre Sprache, welche das Deutsche ist, ohne irgend eine Einschränkung zu lehren und zu lernen;

3. das Nachlaßgut und insbesondere das Witwen- und Waisengut vermittelt der besonderen Stammgut-Einrichtung, genannt „Waisenamt“, und gemäß den eigenen Gemeinschaftsvorschriften ohne irgend eine Art von Einschränkung zu verwalten;

4. die Brandversicherung auf Gegenseitigkeit, welche in den Siedlungen eingerichtet wird, zu verwalten.

Zweiter Artikel.

Innerhalb eines Umkreises von fünf Kilometer Entfernung vom Grund und Boden der Mennonitensiedlungen ist der Verkauf von geistigen und vergiftenden Getränken verboten, es sei denn, daß die zuständigen Behörden der besagten Siedlungen bei der Regierung die Zulassung des Verkaufs beantragen und die Regierung ihre Einwilligung erteilt.'

Dritter Artikel.

Gleicherweise werden den Mennonitensiedlungen für die Dauer von zehn Jahren, gerechnet vom Tage der Ankunft des ersten Siedlers, folgende Befreiungen zugestanden:

1. Freie Einfuhr von Möbeln, Maschinerien, Geräten und Werkzeug, Arzneimitteln, Sämereien, Tieren, Ersatzteilen und im allgemeinen von allen Gegenständen, die sich für die Einrichtung und Entwicklung der Siedlungen notwendig machen;

2. Befreiung von jeder Art Staats- und Gemeindesteuern.

Vierter Artikel.

Kein bestehendes oder noch zu erlassendes Gesetz für Einwanderung oder anderer Materie soll der Einreise von Menno-niten-Einwanderern in das Land aus Gründen des Lebensalters und eines körperlichen oder geistigen Gebrechens hinderlich sein.

Fünfter Artikel.

Die Befreiung aus Ziffer 3 des Artikels 1 soll so verstanden werden, daß sie die Rechte solcher Personen nicht berührt, die in der Lage sind, ihr Hab und Gut selbst zu verwalten. Handelt es sich um geschäftsunfähige Personen, so sollen die Richter, wenn der Tatbestand der Zugehörigkeit des Betroffenen zu den Mennonitensiedlungen ausgewiesen ist, die betreffenden Stammgut-Einrichtungen (Fideikomnisse) als Pfleger oder Vormünder der Geschäftsunfähigen bestimmen. Diese Pfleg- und Vormundschaft richtet sich nach den Vorschriften jener Stammgut-Einrichtungen.

Sechster Artikel.

Das mit der Mennoniten-Ansiedlung beauftragte Siedlungsunternehmen oder die von den Siedlern anerkannten Behörden werden gehalten, der Vollziehenden Staatsgewalt bekannt zu geben:

1. die zur Besiedlung durch die Mennoniten vorgesehenen Ländereien mit Angabe ihrer Lage, Ausdehnung und Grenzen;

2. die die Siedlungen vertretenden physischen oder juristischen Personen;

3. die Bezeichnungen, Vorstände und Satzungen der Stammgut-Einrichtungen (Fideikomnisse), „Waisenamt“, zwecks gesetzlicher Anerkennung der letzteren durch den Kongreß.

Siebenter Artikel.

Die durch dieses Gesetz bewilligten Vorrechte und Befreiungen werden auf die Einzelpersonen derselben Mennonitengemeinschaft ausgedehnt, welche einzeln einwandern, immer vorausgesetzt, daß sie durch die zuständigen Behörden der genannten Gemeinschaft ihre Eigenschaft als Mennoniten und als Bestandteil des Siedlungsunternehmens nachweisen, auf welches der Artikel 6 Bezug nimmt.

II.

Das sogenannte „Chaco-Vereinsgesetz“ (Gesetz Nr. 914 vom 25. August 1927) dehnt „Recht, Vorrecht und Zugeständnisse“ aus

1. auf die Mitglieder „jedweder anderen waffenfeindlichen Gemeinschaft und ihre Nachkommen, welche sich mit dem Rechtsanspruch von Siedlern für eigene oder fremde Rechnung gruppenweise im Chaco ansässig machen,

2. auf die Mitglieder jedweder anderen religiösen Gemeinschaft amerikanischer oder europäischer Herkunft, welche sich im Chaco niederzulassen anlangen“.

Sie erhalten dieselben Bedingungen, die im vorigen Abschnitt zum Ausdruck gebracht sind, jedoch mit der Annullierung hinsichtlich des letzten Teiles der Ziffer 1 des Artikels 1, welche zugunsten der Siedler deren Befreiung von der Militärdienstpflicht in Frieden- oder Kriegszeiten im Dienst mit wie im Dienst ohne Waffen ausspricht.

Für die Dauer von 10 Jahren wird weiter die Befreiung von den Urkunden-Stempelsteuern bei der Uebergabe von Privatbesitz an Grund und Boden zugunsten jedweden Chaco-Siedlungsunternehmens verfügt. Dasselbe gilt bei der Uebereignung des betreffenden Gebietes an die Siedler, vorausgesetzt daß die Ländereien ausschließlich zur Besiedlung bestimmt sind.

Ein Regierungserlaß Nr. 43561 vom 4. Mai 1932 dehnt die Vorrechte und Befreiungen auf die waffenfeindlichen Mitglieder der russischen Gemeinschaft der Siedlung Fernheim im Chaco aus.

Der Auslandsdeutsche. Jahrgang 15. 1932. Nr. 19. S. 522.

Paraguay.

Die Kolonie Menno im paraguayischen Chaco wurde, wie die „Deutsche Wochenschau“ (Asuncion) vom 4. August 1932 mitteilt, von bolivianischen Flugzeugen mit etlichen Bomben belegt. Da die Bomben in ein Sumpfgebiet fielen, haben sie keinen Schaden verursacht, doch war der Schrecken unter den deutschen Mennoniten begreiflicherweise groß.

Aus der Mennonitensiedlung im Paraguayschen Chaco wird uns geschrieben, daß die Lage in der Kolonie hoffnungsvoll ist. Wirtschaftlich geht es vorwärts. Der Stadtplatz Fernheim hat den Namen „Philadelphia“ erhalten, und zwar zur Erinnerung an das mennonitische Zentralkomitee in U.S.A., das seinen Sitz in Philadelphia hat. Auf dem Stadtplatz wird rege gebaut, das Kolonieamt ist fertig und das Kooperativgebäude geht seiner Vollendung entgegen. Ein Krankenfonds wurde gegründet. Die erste Gruppe der Harbinger Flüchtlinge ist eingetroffen. Die neuen Dörfer werden im Osten von der Kolonie Fernheim und im Norden von der Kolonie Menno angelegt. In allen Dörfern werden große Anstrengungen mit Weizenproben gemacht. Nachfolger von Professor Kempfski ist Herr Oehring vom Botanischen Garten in Asuncion geworden.